BERLIN
Donnerstag
21. November
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 546
B 272
46. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Kappist Pabst will putschen.

Heimwehr gegen österreichisches Verfassungskompromiß.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.)

In Innsbruck nahmen die Gauführer der Tiroler Heimwehr dieser Tage nach einem Bericht der Wiener „Arbeiterzeitung" ein Referat des Majors Pabst über die Verfassungsreform entgegen. In einer im Anschluß an das Referat einstimmig angenommenen Entschließung heißt es, es bestehe die Gefahr, daß der kompromißsüchtige Flügel der bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie zu einer Verständigung gelangen könne. Infolgedessen wäre es notwendig, daß jetzt die Heimwehr das Schicksal der Verfassungsreform in die Hand nehme, alle Reserven fallen lasse und endlich handele: komme, was da wolle.

Es wurde beschlossen, Vertreter nach Wien und Graz zu entsenden und die dortigen zuständigen Heimwehrstellen über die Stimmung in der Tiroler Heimwehr zu informieren.

Der Kampf um Wien.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.)

In der Mittwochsitzung des Verfassungsausschusses, die nur wenige Minuten dauerte, erklärte Bundeskanzler Schober, daß er dem Unterausschuß für die Verfassungsreform neue Formulierungen und neue Anträge zu unterbreiten habe, und er bitte, diesen Ausschuß deshalb nochmals zusammentreten zu lassen. Es wurde beschlossen, den Ausschuß am Freitag zusammen zu rufen. Strittig ist zwischen der Regierung, den Mehrheitsparteien und der Sozialdemokratie im wesentlichen noch die Stellung von Wien in der neuen Verfassung.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat für Sonntag eine Reichskonferenz nach Wien mit der Tagesordnung einberufen: „Die Verfassungsreform". Die Konferenz wurde in Anbetracht der Verhandlungen der Sozialdemokratie mit dem Bundeskanzler Schober über die Verfassungsreform notwendig.

Die Ausschaltung der deutschen Sozialdemokraten.

Prag, 21. November. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen zur Neubildung der Regierung haben bisher immer noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien gehen dahin, die deutsche Sozialdemokratie möglichst von jeder Regierungskombination auszuschalten, während die tschechische Sozialdemokratie nur unter der Voraussetzung in eine Regierung einzutreten gedenkt, daß auch die deutschen Sozialdemokraten beteiligt werden. Mit der Ausschaltung der deutschen Sozialdemokratie erstrebt das Bürgertum die Stärke des sozialistischen Blocks und seiner Auswirkungen im Parlament unwirksam zu machen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Die Admirale haben nichts zu sagen.

Amerika sendet nur Politiker nach London.

Washington, 21. November. (Eigenbericht.)

Der amerikanischen Delegation zur Flottenkonferenz gehören nach einer amtlichen Mitteilung außer dem Staatssekretär für das Auswärtige, Stimson, und den Senatoren Reed und Robinson der amerikanische Botschafter in London, Dawes, und der Vertreter Amerikas in Paris, Gibson, an. Die Delegation wird begleitet von dem amerikanischen Botschafter in Mexiko, dem Finanzmagnaten Morrow und dem Marineminister Adams. Die beabsichtigte Delegation von zwei Admirälen wurde aufgegeben, da diese Admiräle eine Festlegung des Flottenprogramms forderten.

Studenten verprügeln Gesandten.

Chinesische Studentenrache.

Brüssel, 21. November. (Eigenbericht.)

Der chinesische Gesandte in Brüssel wurde am Mittwoch von sieben chinesischen Studenten überfallen und durch heftige Schläge über den Kopf verletzt. Die Polizei nahm die Täter fest. Es stellte sich heraus, daß die Studenten aus Rache gehandelt haben, weil auf Grund einer Denunziation der chinesischen Gesandtschaft kürzlich ein chinesischer Student verhaftet wurde, der im Begriff gestanden haben soll, das Gesandtschaftsgebäude in Brand zu stecken.

Polen vor dem Staatsstreich?

Nationalisten demonstrieren gegen den Ausgleich mit Deutschland.

Warschau, 21. November.

In Warschau verdichtet sich seit gestern das Gerücht, daß es sehr bald zu einer Auflösung des Sejm ohne Ausschreibung von Neuwahlen kommen wird. Man glaubt in einer Schließung des Parlaments und der darauffolgenden Aufzwingung einer neuen Verfassung das von der Regierung beschlossene Verfahren vermuten zu müssen, nachdem der Ministerpräsident Switalski in einer Rede mit aller Deutlichkeit von der geringen Aussicht gesprochen hat, die von der Regierung geforderte Verfassungsänderung auf parlamentarischem Wege durchzubringen. Als kaum noch einen Zweifel zulassend wird die Aeußerung Switalskis kommentiert, daß innerpolitische Erschütterungen, auch wenn sie zeitweilig Beunruhigung hervorrufen sollten, dem langwährenden Zustand einer „verjehlten Staatsverfassung" vorzuziehen wären. In dem Eindruck, daß Polen vor einem Staatsstreich steht, wird man auch durch die Krakauer Erklärung des konservativen Vizevorsitzenden des Regierungsblocks Fürsten Radziwill bestärkt, der die geltende Verfassung als „seit 1926 tatsächlich nicht mehr bestehend" bezeichnet hat. Die Rede des Ministerpräsidenten Switalski, die vor allem eine Kampfansage an die Opposition war, enthielt übrigens auch einen scharfen Vorstoß gegen die Minderheiten, von denen der Ministerpräsident sagte, daß ihre Führer fast durchweg staatsfeindlich eingestellt wären, so daß die Regierung in der Verfassungsfrage auf sie nicht rechnen könnte.

Am Dienstag abend veranstalteten die nationalistischen Studenten im Polytechnikum eine Protestversammlung gegen das unlängst paraphierte deutsch-polnische Ausgleichsabkommen. Die Studenten wollten nach beendigter Versammlung in geschlossenem Zuge vor die deutsche Gesandtschaft ziehen. Ein starker Polizeiriegel sperrte jedoch die zur Gesandtschaft führende Straße ab, so daß sich die Studenten genötigt sahen, unter Heulen, Pfeifen und Niederrufen weiterzugehen.

Auf dem Zuge zum Rathaus, in dem eine Protestversammlung des deutschfeindlichen Westmarkenvereins gegen das deutsch-polnische Abkommen angesetzt war, demonstrierten die Studenten noch vor der Philharmonie durch Gebrüll und Gepfeife gegen die Regierung, die dort fast vollzählig versammelt war, um den öffentlichen Vortrag des Ministerpräsidenten Switalski über die Verfassungsreform anzuhören. Die Polizei trieb die Studenten bald auseinander, die nun vor das Rathaus zogen, wo es neuerdings zu mehrfachen Zusammenstößen mit der Polizei kam. Der Polizeipräsident hatte jedoch einige hundert Polizisten zu Fuß und zu Pferde aufgeboten, so daß die Demonstrationen keinen großen Umfang annehmen konnten.

Inzwischen hielt im Rathaussaal der nationale Abg. Professor Stronski vor einem zahlreichen Publikum eine überaus nationalistische und deutschfeindliche Rede, in der er der tiefen Unruhe Ausdruck gab, die das Abkommen in breitesten polnischen Kreisen hervorgerufen habe. Gerade in den Westgebieten, „nach denen Deutschland seine Hand ausstrecke", so sagte der Redner, dürften dem Deutschtum keine Zugeständnisse gemacht werden. Schließlich wurde eine scharfe Entschließung angenommen, in der hervorgehoben wird, daß das Abkommen verurteilt werde, weil es das Werk der „entnationalisierenden und verbrecherischen Ansiedlungspolitik" befestige.

Begegnung.

Hugenberg: „Mir scheint, Herr Hitler, seit wir uns das letzte Mal sahen, haben Sie stark zugenommen."
Hitler: „Stimmt! Und was mich besonders freut: Auf Ihre Kosten!"

Auflösung der Fideikommisse.

Nicht erst in Jahrzehnten!

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages begann am Donnerstag die Beratung des Gesetzentwurfes über die Auflösung der Fideikommisse. Der Justizminister Dr. Schmidt war persönlich erschienen, um die sehr wichtige Gesetzesvorlage zu begründen. In seinem einleitenden Referat führte er u. a. aus:

Man könnte vielleicht fragen, ob eine so umfangreiche Novelle bei einem absterbenden Recht, wie es das Fideikommißrecht sei, noch am Platze wäre. Aber das Gebiet habe auch heute eine große wirtschaftliche Bedeutung. Trotz der im Jahre 1921 begonnenen Auflösung betrage die Größe des familienrechtlich gebundenen Grundbesitzes noch immer über 1 Million Hektar. Das bisherige Auflösungsrecht kranke an einer Reihe von Mißständen. Das freiwillige Auflösungsverfahren bedürfe einer Vereinfachung. Bei der jetzigen Regelung müßten vor der freiwilligen Auflösung auch die entferntesten Anwärter zugezogen werden, das mache bei einzelnen Familien einen Kreis bis zu 150 Personen aus, der über die freiwillige Auflösung zu beschließen hat. Nach der vorliegenden Novelle soll die Zuziehung der drei nächsten Anwärter künftig genügen.

Das jetzige Zwangsauflösungsverfahren krankt an dem Mangel, daß es sich viel zu lange hinzieht.

Nach dem heute geltenden Recht dauert die Zwangsauflösung der Fideikommisse mehrere Jahrzehnte.

Ja, theoretisch ist sogar der Fall denkbar, daß es noch in hundert Jahren einzelne Fideikommisse geben kann. Deshalb sieht das neue Gesetz als Stichtag den 19. April 1935 vor, an dem die Zwangsauflösung aller bis dahin nicht freiwillig aufgelösten Fideikommisse erfolgt. (Zuruf von den Sozialdemokraten: „Das ist noch immer viel zu lange".) Minister Schmidt (fortfahrend): Ja, leider ist aber eine Menge Arbeit zu erledigen, die früher wohl kaum beendet werden kann. Schließlich sieht der neue Entwurf eine günstigere Stellung der Fideikommißgläubiger vor.

Sodann ergriff der Berichterstatter Dr. Siegfried Rosenfeld (Soz.) das Wort. Er führte aus, daß die von den Verteidigern des Fideikommißwesens behauptete Verfassungswidrigkeit des neuen Gesetzentwurfes nicht besteht. Der Einwand, daß hier eine gesetzwidrige Enteignung der Anwärter vorliege, ist nämlich hinfällig. Der Redner führte aus, welche unmoralischen und familienzerrüttenden Wirkungen das heutige Fideikommißrecht hat, und ging sodann auf die einzelnen, sehr schwierigen Fragen der Materie ein.

Die Sozialdemokratie hat eine Reihe von Anträgen zu dem Gesetzentwurf eingebracht. Einer von diesen verlangt, daß der Stichtag für die Auflösung bereits auf den 19. April 1933, also zwei Jahre früher festgesetzt wird. Ein weiterer Antrag verlangt die Berücksichtigung der Siedlerinteressen, namentlich auch für die Anliegersiedlung bei allen Auflösungen. Die Beratungen im Rechtsausschuß werden vermutlich mehrere Tage dauern.

Neue Eisenbahnattentate!

Anschläge bei Braunschweig und Kattowitz.

Am 19. November gegen 11 Uhr wurde wieder in der Nähe von Braunschweig zwischen den Stationen Groß-Gleidingen und Broitzem ein Eisenbahnanschlag versucht.

Der oder die Täter hatten drei Sandsteinplatten mit einem Gewicht von je einem halben Zentner, die neben den Gleisen auf einem Ueberweg als Treppe eingesetzt waren, ausgegraben und auf die Schienen gepackt. Der Personenzug 338 fuhr auf die Platten auf und zermalmte sie. Der etwa 50 Meter von der Tatstelle entfernte Schrankenwärter hat den Vorfall sofort bemerkt und erstattete, ebenso wie das Personal des Zuges beim Halten in Groß-Gleidingen, Meldung. Die Lokomotive hat nur geringfügigen Schaden davongetragen. Kurze Zeit später waren zwei Abteilungen des Eisenbahnstreifdienstes mit zwei Hunden am Tatort. Ferner trafen mehrere Beamte der Landjägerei mit drei Hunden an Ort und Stelle ein. Verschiedene von den Hunden aufgenommene Spuren führten jedoch nicht zur Feststellung und Ergreifung der Täter. Die Eisenbahndirektion Magdeburg hat die aus Anlaß des letzten Attentatsversuchs vom 16. November 1929 ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark auf 2000 Mark erhöht.

Auf der Strecke Morgenroth—Ruda bemerkte der diensthabende Weichensteller, daß die Signaleinrichtungen nicht funktionierten. Er begab sich auf die freie Strecke und bemerkte dort sechs Männer, die ihm zuriefen, er solle sich nicht die Beine brechen, worauf sie die Flucht ergriffen. Bei der Prüfung der Weiche stellte der Beamte fest, daß in die Weiche ein Stück Holz eingeklemmt war, so daß die Weichenstellung nicht arbeitete. Glücklicherweise wurde der angemeldete Zug kurz vor der Weiche zum Stehen gebracht und ein Unglück verhütet.

Selbstmord mit Weckeruhr.

Wie ein Erfinder den Tod zu finden wußte.

Wien, 21. November.

Der pensionierte Lehrer Karl Czerny, der Erfinder des „fliegenden Motorrades" und ein Vorkämpfer des Schwingenfluges, hat sich in seiner Wohnung mit Leuchtgas vergiftet. Er hat für seinen Selbstmord einen eigenen, sehr komplizierten Mechanismus angefertigt.

In seiner Wohnung befindet sich ein Gashahn an der Wand, an dem er einen Schlauch befestigte. An der gegenüberliegenden Wand hat er eine Weckeruhr am Fußboden festgeschraubt. An der Aufziehvorrichtung des Läutewerks war eine Spule angebracht, um die ein Bindfaden gewickelt war, an dessen anderen Ende ein Stöpsel befestigt war, der in der Oeffnung des Schlauches steckte. Czerny hat den Wecker am Dienstagabend aufgezogen und auf 8 Uhr gestellt. Am Mittwoch früh gab der Wecker um diese Stunde das Läutesignal und durch das Ablaufen des Läutewerks wickelte sich der Bindfaden über die Spule, wodurch der Stöpsel aus der Oeffnung des Gasschlauches gezogen wurde, so daß das Leuchtgas entweichen konnte. Czerny atmete das Gas ein, bis er den Tod fand. Czerny hatte den größten Teil seines Ruhegehaltes für seine Erfindungsarbeiten geopfert. Seine Erfindung war in zahlreichen Staaten patentiert. In einem Abschiedsbrief erklärte er, daß er sein letztes Geheimnis — den Schwingenflug — mit ins Grab nehme. Er wolle nichts als Ruhe haben.

Raubüberfall auf offener Straße.

Unsicherheit am Anhalter Bahnhof.

Eine böse Heimkehr erlebte ein Kaufmann Wilhelm A. aus der Fidizinstraße. Er kam am Mittwoch früh mit einem Zuge um 5 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof von einer Geschäftsreise zurück, gab seine Koffer vorläufig in Verwahrung und wollte den Heimweg zu Fuß zurücklegen. So ging er am Tempelhofer Ufer entlang. An der Ecke der Großbeerenstraße trat ihm plötzlich in der menschenleeren Gegend ein Mann von etwa 35 Jahren entgegen, hielt ihm eine Pistole vor das Gesicht und schrie ihn an: „Hände hoch! Geld her oder ich schieße!" Der Kaufmann, der einsah, daß Hilferufe nichts nützen würden, gab gezwungen seine Brieftasche mit 1500 Mark heraus, mit der der Strolch sofort die Großbeerenstraße in der Richtung nach dem Kreuzberg flüchtete. Der Beraubte machte sich zwar daran, ihn zu verfolgen, konnte ihn aber schon bald nicht mehr sehen. Wahrscheinlich hat sich der Räuber in ein Haus geflüchtet. Eine genauere Beschreibung kann der Beraubte nicht geben, weil es noch zu dunkel war.

Wenn sich in nächster Nähe des größten Bahnhofs Berlins in früher Morgenstunde ein derartiger Ueberfall ereignen kann, dann scheint es dringend notwendig, daß der polizeiliche Schutz in der Gegend verstärkt wird.

Ozeandampfer im Seebeben.

An der Ostküste Amerikas.

Ein Erdbeben an der Ostküste Amerikas wurde auf dem in New York eingetroffenen Dampfer „Olympic" verspürt. Das Logbuch des Schiffes weist folgende Eintragung auf: Am 18. November nachmittags 3 Uhr 30 auf 42,12 Grad nördlicher Breite und 56,56 Grad westlicher Länge wurde bei einer Geschwindigkeit von 20 Knoten, ruhiger See, leichten Winden und bewölktem dunklen Himmel auf der Kommandobrück eine heftige Erschütterung und ein zwei Minuten dauerndes Vibrieren verspürt. Kapitän Parker erklärte, er sei im Kartenhaus gewesen und habe sich sofort auf die Brücke begeben. Es sei aber nichts vor oder hinter dem Dampfer gesichtet worden. Er habe zuerst geglaubt, das Schiff hätte einen Schraubenflügel verloren, aber die Maschinen hätten glatt weiter gearbeitet. Deshalb habe er die Befürchtung gehegt, das Schiff sei auf ein unter Wasser liegendes Wrack gestoßen, es seien jedoch keine Wrackteile entdeckt worden. Das Vibrieren sei so heftig gewesen, daß das elektrische Licht im Postraum erlosch und Passagiere und Stewards auf das Promenadendeck eilten, um die Ursache festzustellen. Der Ausguck im Mastkorbe habe die Empfindung gehabt, als ob die Maschinen mit Vollkraft auf rückwärts gestellt worden seien. Der Maschinist habe geglaubt, es hätten sich Anker losgelöst. Eine Untersuchung des Schiffsraumes habe aber ergeben, daß alles in Ordnung war und das Schiff keine Beschädigungen erlitten hatte. Er habe dann an die Möglichkeit eines Erdbebens gedacht, und diese Vermutung sei am Montagabend durch Funksprüche bestätigt worden.

Das vom Völkerbund revidierte Statut des Internationalen Gerichtshofes ist von Belgien ratifiziert worden. Keine andere Regierung hat bisher ratifiziert.

Ein glänzender Erfolg.

Die Kommunalwahl in Hessen-Kassel.

Kassel, 21. November.

Das Ergebnis der Wahlen im Bezirk Hessen-Kassel läßt sich nunmehr völlig überblicken, es ist ein glänzender Erfolg für die Sozialdemokratie. In unserem Bezirk hat die SPD. zum Kommunallandtag 175 585 Stimmen erhalten gegenüber 114 815 Stimmen bei der Kommunallandtagswahl 1925. Gegenüber der Reichstagswahl 1928 haben wir rund 10 000 Stimmen gewonnen, gegenüber der früheren Kommunallandtagswahl sogar 70 000 Stimmen.

Noch größer ist der Sieg der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen. In den 46 Gemeinden, die der Landkreis Kassel umfaßt, sind wir in 42 Gemeinden die stärkste Partei, in 33 Gemeinden hat die SPD. die absolute Mehrheit erreicht, in 8 Gemeinden haben Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen die Mehrheit und nur noch in 5 Gemeinden ist eine bürgerliche Mehrheit vorhanden.

In einer Gemeinde, in der schon seither ein sozialdemokratischer Bürgermeister tätig war, haben wir sämtliche Gemeindevertretersitze erhalten.

Gegen den Faschismus.

Deutschösterreichs Arbeiterschaft ist siegesgewiß.

In einer antifaschistischen Kundgebung am Dienstagabend in der „Neuen Welt" sprach zunächst Abg. Genosse Böchel-Chemnitz. Er betonte, daß der Faschismus versuche, indem er sich vom Sozialismus geistiges Material leihe, an die Massen heranzukommen. Wir müssen ihn daran verhindern. Der frühere italienische Abg. Miglioni schilderte die furchtbare Lage der Werktätigen in Mussolinien. Mit sieben Mark Wochenlohn muß ein gelernter Textilarbeiter, mit vier Mark muß ein Lehrling auskommen. Nach Frankreich sind nach amtlicher Statistik des Quai d'Orsay 1928 nicht weniger als 20 000 arme Bauern und Arbeiter ausgewandert. Der Heeres- und Milizetat erhöhte sich seit 1925 von 3½ auf 6½ Milliarden. Der Obmann der sozialistischen Studenten, Genosse Kroschi, rief auf zur Einigung der Arbeiterklasse.

Viktor Stein-Wien

Führer der österreichischen Metallarbeiter, sagte: Wir kommen zu euch, nicht Hilfe suchend, sondern warnend. Freiligrath dichtete 1848 „Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien". Für Wien wird nicht gebetet, für Wien wird gekämpft. Wir österreichischen Arbeiter sind stark und frohgemut. Die europäische Reaktion hat sich Oesterreich zum Gelände ihrer Probegefechte ausgesucht. Habt Vertrauen zu uns, daß wir die Probe bestehen werden! Wir schauen nicht rechts und nicht links, wir stehen da zur Rettung der Demokratie. Unsere Arbeiter sind stolz auf das, was das rote Wien geleistet hat. Sie drückten ihrer Stadt das Gepräge ihrer Klasse auf, und das gab ihnen ihr frohgemutes Kampfbewußtsein. Wenn Steidle auf Wien marschieren will, dann wird sein Weg schwer sein. In Bischofshof, in Linz, in Amstätten, in St. Pölten stehen die Proletarier, um ihn aufzuhalten, und in Wien warten sie seiner. Es kann ihm geschehen, daß er seinen Marsch unter beschleunigtem Tempo in anderer Richtung beenden muß. In Niederösterreich haben wir zahlreiche kleine Bauern der Sache der Sozialdemokratie gewonnen. Bei den Beratungen über die Verfassungsänderung haben die Heimwehrleute zuerst geschrien: Die Sozialdemokraten müssen 100 Proz. fressen. Vorgestern stand in einem Heimwehrblatt: Sie haben 50 Proz. gefressen! Es wird noch weniger werden. Will der Faschismus den offenen Kampf, mag er ihn haben. Wir sind bereit, ihn zu empfangen. (Stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende schloß die Kundgebung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Arbeiterschaft wieder einig würde.

Unthan gestorben.

Der Lebensweg des armlosen Artisten.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Internationalen Artistenwelt, der armlose Artist Karl Unthan, ist in seiner Berliner Wohnung — 82 Jahre alt — gestorben.

Wer kannte ihn in Berlin nicht, den quicklebendigen, beweglichen Greis, mit den munteren Augen im ewig rosigen Gesicht, gekrönt von einem weißen wallenden Haarschopf? Ueberall war er zu sehen: zumindest bei jeder Varieté-, Zirkus und Kabarettpremiere. Kein offizieller Anlaß, der ihn zu Hause ließ, der ihn, den 82jährigen, in die vier Wände gebannt hatte. Die ewige Unruhe, das ewige Umherstreifen lag dem greisen armlosen Unthan noch aus der Zeit der großen artistischen Erfolge im Blute. Er wollte noch nicht zum alten Eisen gehören, wollte sehen und gesehen

werden, wie er es von früher gewohnt war, als sich die Varietés der ganzen Welt um den Armlosen stritten. Er hatte eine große Zeit und einen Lebensweg hinter sich, wie er nur wenigen Artisten beschieden ist. — Unthan wurde in einem ostpreußischen Dorfschulhause in kleinsten und kümmerlichsten Verhältnissen armlos geboren. Der ostpreußische Dickschädel drängte ihn, den mißachteten Krüppel, Außerordentliches zu zeigen. Er wollte beweisen, daß auch ein Armloser ein ganzer Mensch sein kann und wurde Geigenvirtuose (er spielte das Instrument mit dem Fuße), Kunstschütze, Preisschwimmer und Pistonbläser. Immer suchte er sich heraus, was auch für den körperlich normal Gebildeten schwierig auszuführen war. Seltene Energie befähigte ihn, mit beiden Füßen und dem Mund alles auszuführen, was anderen als „Handarbeit" schon Sorgen bereitet. Sein Ruhm ging in alle Welt, man kannte ihn in Europa, in Amerika und Asien. Ueberall war er gewesen, überall hatte man ihn angestaunt; aber seltsam, niemals hat er unter den körperlich Behinderten je einen ernsthaften Nachahmer gefunden. Sein Ruhm stieg, als Gerhart Hauptmann ihn auf einer Ozeanfahrt kennenlernte und den Armlosen zu einer handelnden Person in seinem Roman „Atlantis" umformte. Unthan war stolz auf die Rolle, die er in diesem Roman, der bekanntlich die Katastrophe eines Ozeanriesen behandelt, ausfüllen durfte.

Sein Lebensabend spielte sich in den gemäßigten Formen der Not ab, wie sie bei Artisten, die ein so hohes Alter erreichen, nicht ungewöhnlich ist. Zuviel robuste Arme begannen den Armlosen aus der Erinnerung zu drängen. Der Tod erreichte ihn nach längerem Krankenlager.

Der niederländische Faschistenverband hat die Gründung einer nationalen Jugend-Garde beschlossen, in der jeder mit dem zwölften Lebensjahr aufgenommen werden kann. Diese Jugend-Garde soll nach dem Muster der italienischen Faschisten mit schwarzen Oberhemden versehen werden. Ihre Bildung liegt in den Händen einer der Attentäter, die kürzlich das Gebäude der Vereinigung der Arbeiter-Radio-Amateure in Hilversum mit Farbe besudelten.

Die Lebensmüden vom Bußtag

Arbeitslosigkeit und Liebeskummer als Ursachen.

Außerordentlich hoch ist wieder die Zahl der Lebensmüden, die am gestrigen Bußtag in den Tod gingen. In zahlreichen Fällen blieb es nur bei einem Versuch, und die Selbstmordkandidaten konnten gerettet werden.

Im Jagen 98 des Grunewalds erhängte sich der 64 Jahre alte Oberpostsekretär Otto Sernau aus der Callantrallistraße 32 in Lankwitz. In der Nacht zum Mittwoch warf sich zwischen den Bahnhöfen Schönholz und Reinickendorf-Rosenthal eine etwa 25jährige Frau vor die Räder eines Vorortzuges. Die Lebensmüde wurde auf der Stelle getötet. Die Polizei hat ihre Personalien noch nicht feststellen können; die Wäsche war mit L. B. gezeichnet. In seiner Wohnung in der Geisbergstr. 23 wurde der 84jährige Wilhelm Julian durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Lebensüberdruß war das Motiv zur Tat. Auf dieselbe Weise schied die 30jährige Stütze Anna Franciczak in der Wohnung ihres Arbeitgebers in der Würzburger Straße aus dem Leben. Liebeskummer ist in diesem Falle der Grund zu dem Verzweiflungsschritt.

In der Tiergartenstr. 3 versuchte der 34jährige Melker Max S. durch Oeffnen der Pulsadern in den Tod zu gehen; er wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist Arbeitslosigkeit. — Wegen Liebeskummer versuchte sich der 29jährige Maler Arnold R. in seiner Wohnung in der Oberberger Straße zu erschießen; er brachte sich einen Kopfschuß bei. In bedenklichem Zustande wurde er in das Virchow-Krankenhaus gebracht. Einen ähnlichen Selbstmordversuch unternahm der 26jährige Arbeiter Karl M. Auf seinem Laubengrundstück in der Kolonie Fuchsberge in Friedrichsfelde schoß er sich eine Kugel in den Leib. In schwerverletztem Zustande wurde M. in das Hubertuskrankenhaus gebracht. — Der 29jährige Arbeiter Ernst M. versuchte sich in der Telephonzelle in der Prinz-Albrecht-Straße, am Bahnhof Rummelsburg zu erhängen. M. war in seinem Vorhaben jedoch von Passanten beobachtet worden und konnte rechtzeitig abgeschnitten werden. Die Polizei nahm ihn in Schutzhaft. — Die 21jährige Dora L. versuchte sich in ihrer Schlafstube in der Friedensstraße durch Gas zu vergiften. Die Tat wurde von Angehörigen entdeckt, und das Mädchen, das noch Lebenszeichen von sich gab, ins Urbankrankenhaus gebracht. Schließlich versuchten noch der 56jährige Buchdrucker Alex B. in Alt-Glienicke und die 41jährige Ehefrau Marta M. in ihrer Wohnung in Tempelhof sich durch Gas zu vergiften. In beiden Fällen waren die Bemühungen der Feuerwehr von Erfolg, doch mußten die Lebensmüden in das Krankenhaus gebracht werden.

Die deutschen Bauern bei Moskau.

Die Botschaft mit dem Transport beauftragt.

Zu den Moskauer Nachrichten über ein Ausreiseverbot gegen die deutschen Bauern wird erklärt, daß das Reichsaußenministerium bis zur Stunde keinerlei Meldung des Inhalts, daß die Sowjetregierung den deutsch-russischen Kolonisten das Verlassen Sowjetrußlands verwehren wolle, erhalten hat. Man hält eine solche Ungeheuerlichkeit für um so weniger wahrscheinlich, als der Sowjetregierung wohl bekannt sein muß, daß die deutsche Botschaft in Moskau beauftragt ist, für zunächst 1000 deutsch-russischen Kolonisten die Einreise nach Deutschland durchzuführen.

Freilassung Lampels gegen Sicherheit.

Breslau, 21. November.

In Sachen Lampel und Genossen hat der Untersuchungsrichter in Neiße auf den Haftentlassungsantrag der Beschuldigten entschieden, daß die Angeschuldigten von der weiteren Untersuchungshaft verschont bleiben sollen, wenn sie insgesamt eine Sicherheit von 20 000 Mark hinterlegen.

„Sturmvogel", Bezirksgruppe Kreuzberg. Sitzung heute 20 Uhr im neuen Vereinshaus, Friesenschlößchen, Friesenstr. 14.

Nadir Khan ermordet? Wie aus Delhi gemeldet wird, soll der neue König von Afghanistan, Nadir Khan, nach in Indien verbreiteten Gerüchten in Kabul ermordet worden sein. Die indische Regierung hat bisher keinerlei Bestätigung für diese Meldung erhalten, weshalb man annimmt, daß die Gerüchte unzutreffend sind.

Wo die Arbeiterschaft steht.

Kommunistischer Flugsand.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Spaltungsaktion ist offenkundig. 3000 Delegierte sollten laut Anweisung zu dem kommunistischen Gewerkschaftskongreß gewählt werden. Es sind aber nur 500 geworden. Und was für welche! Nur ein Beispiel: In einer öffentlichen Versammlung sind in Berlin vom „Industrieverband für das graphische Gewerbe" Delegierte gewählt worden. Es kostete uns einige Mühe, zu ermitteln, wer dieser „Verband" ist. Er hat alles in allem etwa 15 Mitglieder. Dazu einen Gummistempel zur Ausstellung von Mandaten für „revolutionäre" Delegierte.

Die organisierte Arbeiterschaft hat mit dem Kongreß nichts zu tun. Von den nahezu 6 Millionen freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern, Angestellten und Beamten wird niemand vertreten sein.

Wenn andererseits die „Rote Fahne" sich aufpustet und die kommunistischen Wähler vom 17. November mittels einer Fälschung aufzuputschen versucht, dann predigt sie in der Wüste: die vorübergehenden Wähler der KPD. lesen das Blatt gar nicht.

Wo die Arbeiterschaft steht, erweist das Blatt übrigens selbst. Nach ihrem „großen Sieg" versucht die KPD. die Wähler organisatorisch an sich zu fesseln. Triumphierend verkündet das Blatt: 384 Neuaufnahmen!

Die Sozialdemokratische Partei hat mitten im konzentrischen kommunistisch-bürgerlichen Angriff über 51 000 Neuaufnahmen — in Berlin allein über 4500 — gemacht.

Die stärkste Partei bleiben mit einer Werbekraft ohnegleichen, trotz der kommunistisch-bürgerlichen Verleumdungsflut — das soll uns die KPD. erst einmal nachmachen!

Die Mordchaussee von Düsseldorf.

Die Wegabzweigung der Grafenberger Allee, unweit der Mauer der Fabrik Haniel, wo der Mordversuch an Frau Maurer stattfand. In der Nähe der Straße wurde auch die Leiche der kleinen Gertrud Albermann ausgegraben.

Kapitäne in Friedenstagen.

Von Hans Bauer.

Vor einigen Wochen ist in Prag ein Massenmörder exekutiert worden. Er starb nicht, ohne unter dem Galgen eine sehr schöne Rede zu halten, in der er seine Untaten bitter bereute und für die Verbrechen, die er begangen hatte, seinen schlechten Umgang, seine schlechte Erziehung und traurige Privatverhältnisse verantwortlich machte. Der Todeskandidat wird recht gehabt haben. Es ist ihm zu glauben, daß er, wäre er als reicher Fabrikantensohn auf die Welt gekommen, niemals den in jedem Falle abscheulichen und verwerflichen Weg zum Galgen hätte antreten müssen. Immerhin ist es nicht zwangsläufig, daß Menschen, auch wenn ihre Kinderstube noch so erbärmlich war und ihre Lage noch so trostlos ist, zu Raubmördern werden. Das Milieu, dem einer entstammt, die wirtschaftliche Situation, in der er sich befindet, sind Milderungsgrund, sind Erklärungsmoment, aber sie rechtfertigen deshalb noch nicht jegliche Schubiackstat. Aus Erfahrungen lernen: das ist gut. Besser, jener Mörder erkannte in seinen letzten Stunden die Verfehltheit seines Handelns, als daß er im Irrtum verharrte. Aber es erhebt sich die Frage: muß man denn immer, auch bei den elementarsten Sachen, erst Erfahrungen hinter sich haben, um das Richtige, Gute, Vernünftige zu erkennen? Ist denn die Menschheit von heute und gestern? Haben nicht schon die vergangenen Jahrhunderte, Jahrtausende einen Erfahrungsfundus aufgespeichert, der durchaus ausreichen sollte, die Menschen von den ärgsten Torheiten zurückzuhalten?

Ein anderer Fall. Da hat jetzt der deutsche U-Boot-Kapitän Hashagen in London einen der Kapitäne besucht, dessen Schiff er im Kriege versenkte, hat vergnüglich mit ihm geplaudert, ihm die Hand gedrückt, ihm Komplimente gemacht, gemeinsam mit ihm über die Vorzüge des Friedens gesprochen. Ausgezeichnet. Um wieviel steht Hashagen nicht geistig und sittlich über den unbelehrbaren Holzköpfen, die auch heute noch von Rache und Revanche schwafeln! Aber wird die Bekundung einer Friedensgesinnung, die Millionen anderer Deutscher und Engländer auch haben und die für sie etwas völlig Selbstverständliches ist, bei Hashagen dadurch besonders ruhmvoll, daß sie 26 versenkte U-Boote und Tausende in den Tod gejagter Matrosen zum Hintergrund hat? Man wird Hashagen nicht der Konjunkturausnutzung verdächtigen dürfen. Im Krieg war er aus ehrlichem Herzen ein glühender Patriot, und im Frieden ist er aus eben so ehrlichem Herzen ein feuriger Friedensfreund. Kann passieren. Aber im nächsten Krieg? Wird er dann nicht mit eben der Begeisterung wieder Schiffe versenken, mit der er augenblicklich seine Freundschaft zu England beteuert? Wir erlebten bei Kriegsausbruch das neckische Spiel, daß Dichter, die vorher etwa ästhetische Snobs gewesen waren, sich in Blut- und Eisensänger verwandelten. Seht, sagte man, wie der Krieg sie geläutert hat! Wir erlebten nach Friedensschluß das nicht minder neckische Spiel, daß Haß- und Hetzpoeten die Friedenszschalmei bliesen. Unsere Seele ist nun mal zwiespältig, sagten sie. Richtig. Man kann sein Damaskus haben. Aber das Damaskus darf nicht zur Institution werden: gestern so, heute so, morgen so. Und mit dem Damaskus muß die Abkehr vom alten verbunden sein, seine Verfemung, seine Ausräucherung. Die beiden Kapitäne haben in London nichts verfemt und nichts ausgeräuchert. Kein Wort ist gefallen gegen die Unwürdigkeit, die Verächtlichkeit des Krieges. Sie wollen sich bloß nichts nachtragen. Im Frieden Mensch zu Mensch. Im Krieg Bestie gegen Bestie — oder, zarter ausgedrückt, Patriot gegen Patriot. Der Mensch im Patrioten. Der Patriot im Menschen. . . . . Die beiden haben Scherzchen gemacht über die vergangene Kriegssituation, sie haben sie, unter dem stürmischen Beifall der Zuhörer, beschönigt, verniedlicht. Ach, wir haben schon vorher gewußt, daß Feinde im Kriege nicht Feinde im Leben sein müssen. Eine allzu billige Erkenntnis, deren Bestätigung nicht nötig gewesen ist. „Ritterliche Gegner" sind die beiden genannt worden, nun ja: unritterlich sollen sie auch noch sein! Es kommt so herzlich wenig auf den Bruderkuß im Frieden an, wie es herzlich wenig auf die Reue des Delinquenten unter dem Galgen ankommt. Es kommt vielmehr darauf an, daß es nicht erst des begangenen Mordes oder des vierjährigen Krieges bedürfen sollte, um in Mord- oder Kriegstaten ein Haar zu finden. Zerrissen sind wir innerlich alle und ein bißchen Schweinehund steckt in jedem, aber damit ist noch lange nicht zu entschuldigen, daß wir uns als einzelner zu einem Mord oder als Volksglied im kritischen Augenblick zu aktiver Kriegsbefürwortung hinreißen lassen.

„Ich hatte mein Schiff wie einen Stahlsarg versinken sehen, der einen Teil seiner Mannschaft zu seiner Ruhestätte mitnahm," erläuterte Kapitän Lewis den Untergang eines von Hashagen versenkten Schiffes. Schade daß den untergehenden Matrosen keinerlei Aufklärung mehr darüber erteilt werden konnte, daß Hashagen in der Torpedierung mehr einen sportlichen als einen eigentlich feindseligen Akt gesehen hatte, und daß die beiden Kapitäne, nachdem sie sich heute geschlagen hatten, sich morgen auch wieder vertragen würden.

Bischof und Volk.

Der Berliner Bischof bekennt sich zur Republik.

Ungewohntes Bild im Sportpalast: Im Hintergrund roter Samt mit einem goldenen Kreuz darauf, von den Decken herab neben den schwarzrotgoldenen Fahnen des Reiches, den Fahnen Preußens und Berlins die weißgoldene Fahne des Papstes. Reichsminister, Staatsminister und kirchliche Würdenträger des Katholizismus sind zur Stelle.

Der Berliner Bischof D. Christian Schreiber tritt in in vollem Ornat ein, um über das Thema „Bischof und Volk" zu sprechen. Das Wichtigste dies: Rückhaltlos bekennt sich der höchste Vertreter des Katholizismus in Berlin zum neuen Staat, zur Republik. „In seiner überwältigenden Mehrheit hat sich das deutsche Volk nach freiestem Wahlrecht für die Republik entschieden. Wir Katholiken sind verpflichtet, alle Umsturzpläne zu bekämpfen, ich rufe deshalb alle Staatsbürger auf, unter besonderer Beachtung unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Fragen der Außenpolitik den Streit um die Staatsform zu beseitigen."

Noch deutlicher wendet sich der Bischof gegen die staatsfeindlichen Bestrebungen der Reaktion, wenn er sagt, daß ihm von Christus die Pflicht aufgegeben sei, Ruhe, Ordnung und Frieden des Volkes aufrechtzuerhalten. Er will Volksbischof sein, er betont, daß er selber einer Handwerkerfamilie entstamme, und er hält es für seine Pflicht, neben dem geistigen Wohl auch das leibliche Wohl im Auge zu behalten. Er spricht von dem Verständnis für die Nöte der Arbeitslosen, für eine ausreichende Entlohnung der Schaffenden, für ein menschenwürdiges Dasein aller und für die schweren Fragen des Wohnungsmangels.

Man möchte wünschen, daß im Zentrum die Herren um Klöckner diese Worte des Berliner Bischofs ganz besonders beherzigen, aber man hat die Besorgnis, daß diese Hoffnung vergebens ist.

Bergarbeiter und englische Regierung.

Uebereinstimmung in der Bergbaureform.

London, 21. November. (Eigenbericht.)

Der britische Bergarbeiterverband hat dem Bergbaugesetz der Regierung am Mittwoch auf einer außerordentlichen Tagung in London seine Zustimmung gegeben. Alle Bergbaudistrikte, ausgenommen Yorkshire und Forest of Dean, stimmten für das Gesetz.

Der Präsident des Verbandes, Richards, erklärte nach Schluß der Sitzung, daß Regierung und Exekutive des Verbandes alles tun würden, um einen neuen Arbeitskampf im Bergbau zu verhindern. **Voraussetzung** dafür sei allerdings die Beibehaltung der gegenwärtigen Löhne bei verkürzter Arbeitszeit und die Erhöhung des Akkords.

Der „Volkschor Osten" veranstaltet Sonntag, 19½ Uhr, in der Stadthalle, Klosterstr. 47—59, ein Konzert. Zur Aufführung gelangt „Der Rose Pilgerfahrt" von Schumann mit Orchesterbegleitung. Eintritt Mk. 1.—. Karten sind zu haben: Bildungssekretariat, Lindenstr. 3, Volksbildungsamt Friedrichshain, Markus-Str. 49, Zigarrengeschäft von Horich (Gewerkschaftshaus), im Lokal von Wittschuß, Petersburger Str. 3 und an der Abendkasse in der Stadthalle.

Jack London-Gedächtnisfeier.

In der Staatlichen Hochschule für Musik fand gestern abend in Anwesenheit der Witwe des Dichters eine Jack-London-Gedächtnisfeier statt.

Als den Dichter des Proletariats, als den großen revolutionären Menschen zeichnete Egon Erwin Kisch das Porträt des vor 13 Jahren Verstorbenen. Was Jack London in größtem Maße charakterisiert, ist seine ungebrochene Erlebnisfähigkeit, sein leidenschaftlicher Wille, das Leben an sich zu reißen, es zu formen und zu gestalten. Er spottet einer Einschachtelung, einer Einfügung in das übliche System der Literaturgeschichte, er ist kein Dichter des Abenteuers, obwohl er dem Europäer gerade unter diesem Gesichtspunkt erscheint, denn das Leben, das er darstellt, ist in Amerika nicht ungewöhnlich, ist eben Leben und nicht nur Ausdruck irgendeiner Sehnsucht oder irgendeines Traumes. Als Kämpfer für die Unterdrückten und als Kämpfer gegen das satte Bürgertum ist er gestorben.

Alfred Beierle las drei Novellen. Beierle ist in Deutschland ein Vorkämpfer für Jack London gewesen, und seine temperamentvolle und lebendig gestaltende Art des Vortrags findet in diesen Dichtungen, die fast vor Vitalität bersten, einen Stoff, den er bis in das feinste Geäder nachtasten und unmittelbar packend aufbauen kann. Es entsteht eine lückenlose Interpretation, die den Hörer von Anfang bis zu Ende die Vorgänge mit starker Intensität miterleben läßt.

Frau Charmian London sprach den Dank für die Liebe aus, die die Werke ihres Mannes in Deutschland gefunden haben, und Winfried Wolf leitete die Feier mit dem durchwühlenden Vortrag von Robert Schumanns „Wanderer-Fantasie" ein. —t.

Kriegsgräber-Fürsorge.

Es gibt in nahezu 40 Ländern mehrere Tausende deutscher Kriegerfriedhöfe aus dem Weltkrieg. Der Vertrag von Versailles regelt ihre Instandhaltung durch die zuständigen Regierungen. Indessen hat es sich herausgestellt, daß nicht alle Völker gleichmäßig gut für unsere verlassenen Gräber sorgen, und daß man auch im günstigsten Falle bessere und freundlichere Ergebnisse sieht, wenn von Deutschland selber aus die Pflege übernommen oder ergänzt wird.

Dieser Aufgabe hat sich seit 1919 der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge unterzogen, der in 44 Verbände mit 1328 Ortsgruppen gegliedert ist; in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt, das seit Kriegsende die Gräberpflege in den außerdeutschen Ländern und mit erheblichen finanziellen Mitteln übernommen hat und für die künstlerische Ueberwachung einen Kunstbeirat besitzt, dem u. a. Reichskunstwart Dr. Redslob, die Professoren Edwin Scharff, Bruno Paul, Franz Seeck, Ministerialdirektor Schüler und Dr. h. c. Hiecke angehören.

Der Volksbund hat, vor allem in den letzten Jahren, Erhebliches geleistet; zumal in Frankreich, Belgien, Litauen und Polen sind viele Hunderte von Kriegsfriedhöfen erneuert, mit Umfassungen, Toren, Gedenksteinen, Bäumen und Blumenschmuck versehen und in einen einfachen, würdigen und zweckentsprechenden Zustand versetzt worden. Ein kleiner Bruchteil dieser Arbeiten, die von künstlerischem Rang sind und namhafte Architekten und Bildhauer zu Urhebern haben, sind vom Bußtag an in der alten Hauptwache am Opernplatz ausgestellt, in vorzüglichen großen Photographien; in der Eingangshalle auch ein Originalwerk, ein ergreifendes Kreuzigungsrelief mit den Namen der Gefallenen in schwarzem Granit, bestimmt für Chateauroux in Frankreich, von Ernst Geiger. Die schönen Räume der Schinkelschen Wache, die die Oeffentlichkeit jetzt wohl erstmalig zu Gesicht bekommt, bilden einen passenden Ausstellungsort für die ernste, jeder Politik entrückte Schau. P. F. Sch.

22 Lautsprecher im Kölner Dom. Im Kölner Dom werden in nächster Zeit 22 Lautsprecher installiert werden, um bessere Hörmöglichkeiten für die Kirchenbesucher zu schaffen. Die Lautsprecher werden von zwei Stellen, dem Chor und der Kanzel aus, besprochen.

Hamsun-Feier im „Kleinen Theater".

„An des Reiches Pforten."

Leichtfertige Schülerinnen und Zöglinge einer dramatischen Lehrerin spielen Knut Hamsuns schwierigstes Stück. Sie nennen ihre Bußtagsgesellschaft die „Arbeitsgemeinschaft Bühne 1929". Sie wollen den Dichter, der 70 Jahre alt wurde, ehren. Sie entschuldigen sich, ehe der Vorhang aufgeht, mit ihren guten Absichten, Hoffnungen und Versprechungen. Man ist gerührt und möchte gern ein Sonntagsjäger nach neuen Talenten sein.

Das war alles brav gedacht und wohl auch mit Feuer vorbereitet. Auf einem Vorzugsplatz saß der norwegische Gesandte, und es wurde auf sein Land und seinen Dichter ein Hoch ausgebracht, zu dessen Vollendung nur noch das Prosit der Gemütlichkeit fehlte. Hierauf begann das krause Drama, das Knut Hamsun schon vor 35 Jahren als Pariser Bohemien entwarf. Wenige kannten ihn damals, wenige erkannten ihn damals an, er war ein sehr verkanntes und sehr arm lebendes Genie.

Das Stück enthält Strindberg und Ibsen, doch mehr Strindberg. Hamsun wollte dem norwegischen Patriarchen und dem schwedischen Kinder- und Menschenschreck, die seinen Ruhm behinderten, imponieren. Er liebte die beiden, doch es war ein Liebeshaß. Wo Hamsun vor Studenten oder in literarischen Zeitschriften das Wort nahm, beklagte er sich darüber, daß man ihn, der immerhin schon den „Hunger" und die „Mysterien" veröffentlicht hatte, nicht zum Ruhm gelangen ließ.

Auch sein Theaterstück wurde ein Werk der Verbitterung, eigentlich ein kleinliches Werk. Alles, was nicht wie der in Nachtarbeit fiebernde cand. phil. und Schriftsteller Ivar Kareno, der kein anderer als Hamsun sein sollte, denkt, wird zu den Gesinnungslumpen verworfen. Ivar kaut am trockenen Brot und am Cäsarenwahnsinn. Er ist mit Nietzsche vollgestopft und meint, daß nicht die Menschenmasse, sondern der Uebermensch die Welt fortbringen wird. Er ist sogar ein blutrünstiger Uebermensch und will die überflüssigen Drohnen von Zeit zu Zeit im Stahlbad des Krieges ersäufen. Sein Unglück vergrößert sich noch, weil ihm ein dummes und eifersüchtiges Eheweib an den abgeschabten Rockschößen hängt. Doch Frau Elina geht ihm schließlich mit einem süßlichen Reporter durch. Ueber dieses Mißgeschick ist Ivar gar nicht betrübt. Er will alles schlucken, um seinen genialen Kopf in Freiheit durchzusetzen. Da meldet sich der Gerichtsvollzieher, der ihm das letzte Bett und den von ewig abgelehnten Manuskripten überlasteten Schreibtisch hinaustragen wird. Also bleibt das Genie als eine tragisch-lächerliche, von den Stümpern überholte Figur allein auf der Bühne übrig.

Natürlich fehlt in dem Stück nicht das Element, das spezifisch Hamsunsch, tiefsinnig und mystisch ist. Doch die jungen, fortwährend über die eigenen Zungen und Glieder stolpernden Theateranfänger besitzen außer ihrem guten Willen nur noch ein peinigendes Pathos, um diese symbolischen und psychologischen Spitzfindigkeiten zu entwirren.

Max Hochdorf.

Ein geplatztes Pseudonym. Herr Wilhelm Herzog ersucht uns, festzustellen, daß ein von ihm und Rehfisch, dem Mitverfasser des neuen Volksbühnenstückes „Affäre Dreyfus", eingesetztes Schiedsgericht am 18. September entschieden hat, daß das für beide Autoren geltende Pseudonym René Kestner in Kraft zu bleiben habe. Rehfisch habe aber den Schiedsspruch sabotiert und Herzog allein das Stück vollenden lassen. „Aus den beiden Fassungen, der gemeinschaftlich vollendeten Rohfassung und der von Herzog allein hergestellten, entstand durch die produktive Mitarbeit Karl Heinz Martins der endgültige Bühnentext, der am 25. November der Uraufführung in der Volksbühne zugrunde liegen wird."

Der Kunstmaler Walter Firle ist nach längerem Leiden in München gestorben. Firle war in Breslau geboren und wirkte seit 1879 an der Akademie in München. Firle ist in vielen deutschen Galerien mit gefühlvollen religiösen Darstellungen vertreten.

Neues Königingrab in Aegypten aufgefunden. Der Leiter des ägyptischen Museums in New York teilt mit, daß bei Grabungen in der Nähe des Tempels Deir-el-Bahri bei Theben das Grab der Königin Meryet Amun, der Gattin des Pharaos Amenhotep II entdeckt wurde. Diese Entdeckung wird von den Aegyptologen als die reichste und wertvollste seit der Auffindung des Tutanchamon-Grabes bezeichnet.

Rund-Funk am Abend

Donnerstag, 21. November.

Berlin.

16.05 Eduard Rhein: „Rundfunkempfang und Klangtreue".
16.30 1. Reger: Silhouetten, op. 53 (Theresa Diehn-Stottko, Klavier). — 2. Arien (Harold Kravitt, Baß. Am Flügel: Julius Bürger). — 3. Albéniz: a) Triana; b) Siguidillas (Theresa Diehn-Stottko). — 4. Aus Opern (Harold Kravitt).
17.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
18.00 Hotel Bristol: Teemusik.
18.30 Dr. Kurt Zielenziger: „Zündhölzer begründen eine Weltmacht".
19.15 Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
19.35 Chorgesang (Berliner Sänger-Chor, Mitglied des DASB. Dir.: Kapellmeister Philipp Heid).
20.00 Wiener Operette.
22.30 Funk-Tanzunterricht.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. (Türkenball im Zoo.) Während einer Pause Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Ob.-Stud.-Dir. Dr. Schönebeck: Die pädagogische Ausbildung der Studienreferendare.
17.30 Zum 50. Geburtstage Heinrich Lilienfeins: Heinrich Lilienfein liest aus eigenen Werken. Einführung: Dr. Konrad Dürre.
18.00 Dr. Ernst: Elsaß-Lothringer im Reich.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Min.-Rat Dr. Moritz: Die Mischfutterfrage.
19.15 Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
19.35 Dr. Martha Bode: Wünsche des Käufers an den Einzelhandel.
20.00 Von Frankfurt: Jan Kiepura singt.
21.25 Lieder (Frances Allsom; am Flügel: Willy Jaeger).

Die weltliche Schule in Tempelhof.

Im Bezirk Tempelhof ist es dem Bemühen der Freien Schulgesellschaft gelungen, daß am 9. April 1929 die erste „Sammelklasse" für nicht am Religionsunterricht teilnehmende Schulkinder eröffnet wurde. 30 Kinder, 18 Knaben und 12 Mädchen, besuchen seit über einem halben Jahr diese Klasse. Sie hat ihren freundlichen Schulraum im Schulhause Manteuffelstr. 66. Die Freie Schulgesellschaft erstrebt nun einen weiteren Ausbau der Schule. In erster Linie ist es notwendig, daß zum 1. April 1930 genügend Schulanfänger vorhanden sind, um wieder eine achte Klasse eröffnen zu können. Darüber hinaus möchte die Freie Schulgesellschaft die Einrichtung der übrigen Grundschulklassen erreichen. Alle Eltern Tempelhofs und Mariendorfs, die ihre Kinder vom Religionsunterricht abgemeldet haben und einer Sammelklasse der künftigen Gemeinschaftsschule überweisen wollen, werden deshalb aufgefordert, sich an eine der untengenannten Adressen zu wenden. Eile tut not, da spätestens am 25. November die Meldungen an die Behörde weitergegeben werden müssen. Anmeldungen nehmen folgende Schulfreunde an, die auch jede Auskunft gern erteilen: in Tempelhof: Frau Seiff, Braunschweiger Ring 46; Frau Setzer, Mussehlstr. 22; Frau Haffner, Berliner Straße 142; Frau Müller, Germaniastr. 150; Frau Kruska, Berliner Straße 169, Baracke 5b; in Mariendorf: Frau Herzog, Königstr. 44; Frau Gericke, Kaiserstr. 16b; Frau Stefan, Lankwitzer Straße 33, Laube 2.

Schiedsspruch in der Schuhindustrie.

Lohnzulage 8 Pfennig, Laufdauer 16 Monate.

Unter dem Vorsitz des vom Reichsarbeitsminister bestellten Schlichters wurde Mittwoch abend ein Schiedsspruch gefällt. Nach dem Spruch soll mit Wirkung vom 2. Dezember 1929 der Mindestlohn des männlichen Arbeiters über 21 Jahre (Ortsklasse I) 95 Pfennig betragen (bisher 87 Pfennig). Die übrigen Löhne sollen wie bisher gestaffelt bleiben. Keinen Rechtsanspruch auf die Lohnerhöhung haben die Zeitlohnarbeiter, deren Stundenlöhne den neuen Mindeststufenlohn erreichen und die Akkordarbeiter, deren Verdienste im Spartendurchschnitt den neuen Akkordlohn erreichen oder überschreiten. Die Neuregelung soll erstmals zum 31. März 1931 kündbar sein. Die Parteien haben sich bis Mittwoch, den 27. November, über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs zu erklären.

Wetter für Berlin: Abgesehen von Morgennebeln heiter, bei leichten südöstlichen Winden, nachts vielfach mäßiger Frost, rasch ansteigende Tagestemperaturen. — **Für Deutschland:** Allgemein Fortbestand des heiteren Wetters, nachts verbreitet Fröste und Nebelbildung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Allen Mitgliedern des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes Tempelhof und sonstigen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser Verbandsmitglied, der Dreher
Otto Karnal
am Montag, dem 18. November, im Alter von 28 Jahren infolge einer Blinddarmerkrankung verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 22. November, 18¾ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Rege Beteiligung wünscht
Die Ortsverwaltung.

SPD. 90. Abt. Neukölln.
Unsere alte Parteigenossin, Frau
Emma Rautmann
Neukölln, Donaustr. 118
ist am 18. November verstorben.
Ehre ihrem Andenken!
Einäscherungsfeier am Freitag, dem 22. November, nachmittags 4 Uhr, im Baumschulenweg.
Zahlreiche Beteiligung erwünscht
Der Abteilungsvorstand.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 21.11. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 256 20 Uhr **Tosca**
Donnerst., 21.11. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr **Lohengrin**
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 185 20 Uhr **Salome**
Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt A.-V. 226 20 Uhr **Don Carlos**
Staatl. Schiller-Theater, Charlb. 20 Uhr: **Des Kaisers Soldaten**

CASINO-THEATER Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen.
Vertagte Hochzeitsnacht!
Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: **3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3
„Bei de Stettiner" Ulk-Revue v. Meysel.
Billettbest. Zentrum 11263. Nachmittags halbe Preise.
Dönhoff-Brettl: Das große Varieté-Progr. Tanz — Falkner-Orchester.

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8½ Uhr Barbarossa 6256 Preise 1-6 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pf.-3 M.
Geraldine u. Joe, Etté, Power usw. Kommenden Sonntag ausnahmsweise Beginn 6 und 9 Uhr.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u 8¹⁵ Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE
Kommenden Sonntag ausnahmsweise nur 2 Vorstellungen um 6 und 9 Uhr.

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 1819 • Rauchen erlaubt! Ilse Bois, Jrvin Sisters etc. Totensonntag je 2 Vorstellungen 3 und 8 Uhr. 3 kleine Preise.

Renaissance-Theater 8¼ Uhr **Ton in des Töpfers Hand** Von Theodore Dreiser. Regie: Gust. Hartung. Ab Sonnabend, 8¼ Uhr: **COEUR-BUBE** Steinplatz C 1. 0001 u. 2583/84.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Frühlings Erwachen**
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Des Kaisers Soldaten**
Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr **Pennäler**

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 ¼8 Uhr Ende 11.10 Uhr **Seltsames Zwischenspiel** Regie: Heinz Hilpert
Berliner Theater Dönhoff 170 8¼, Ende ¾11 U. **Zwei Krawatten** von Georg Kaiser Musik: Mischa Spoliansky

Zentral-Theater Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Stg. 4 u. 8¼ Uhr **Friederike** Der Welterfolg von Franz Lehár
Kleines Theat. Merkur 1624 Heute 8: Premiere **Das Parfüm meiner Frau** Lustsp. v. Leo Lenz Regie: Friedmann-Frederich Max Adalbert, Hilde Woerner
Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Die erste Mrs. Selby** mit Fritzi Massary
Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr **Grand Hotel** Lustspiel von Paul Frank
Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Der Hühnerhof** v. Tristan Bernard
Theat. d. Westens Tägl. 8¼ Uhr **Marietta** Musik v. Oskar Straus Käthe Dorsch Michael Bohnen

Deutsches Theater D. 1. Norden 12310 8¼ Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt
Kammerspiele D. 1. Norden 12310 8¼ Uhr **Zur gefl. Ansicht!** Lustspiel von Frederik Lonsdale Regie: Gustaf Gründgens
Die Komödie J1 Bismck. 2414/7316 8¼ Uhr **Vom Teufel geholt** von Knut Hamsun Regie: Max Reinhardt
Th. a. Nollendorfplatz Vorvk. 10-2. Kl. 2001 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters **Die Fledermaus** Regie: Max Reinhardt.

Planetarium am Zoo Fernspr. Jochimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5579 16¾ Uhr Herbstabende am Sternenhimmel 18¼ Uhr Rätsel des Sternenlichtes 20¼ Uhr Bis an die Grenzen der Welt Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.
Lessing-Theater Norden 10846 Gruppe junger Schauspieler Täglich 8¼ Uhr **Cyankali**
Metropol-Th. 8¼ Uhr Lehár dirigiert **Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Richard Tauber

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132 Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Am 21. und 22. November 1929 8.15 Uhr **Die leichte Jsabell**
Am 23. November 1929 5 Uhr **Frau Holle** 8.15 Uhr P **Pariser Blut**
Am 24. November 1929 6 Uhr **Pariser Blut** 9 Uhr **Pariser Blut**

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. **Elite-Sünder** Die Welt geht unter! Dir. ...

Trianon-Th. Merkur 2391 8¼ Uhr Elisabeth Strickrodt in **„Die Ballerina des Königs"**

Konz.-Dir. Wolff und Sachs Philharmonie. Morgen, Freitag, 8½ U. **Einmaliger Vortrag** Justizrat Dr. **Johannes WERTHAUER** „Die Gefahren des neuen Strafrechts für das deutsche Volk" Kart. M. 1.- bis 4.- b. Bote & Bock, Wertheim u. Abendk.

Standuhren 60 Mark
Garantie-Marke von **120 Mark** an **mit 5 Jähriger Garantie**
Lieferung frei Haus in Groß-Berlin und Vororten
Teilzahlung bis 15 Monate auch ohne Anzahlung. Katalog 7 kostenlos
ERKA Standuhren-Vertrieb G.m.b.H.
Im Zentrum: Alexanderstr. 23 1. Etage, Ecke Blumenstraße
Im Westen: Wilmersdorfer Straße 60-61 an der Kantstraße, 1. Etage.

Josef Werner Bauklempnerei **Berlin O 27, Krautstr. 14** [R. 65
Fernspr.: Alexand. 3806, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3807

Sport-Restaurant Cantianstraße (Exer) am Hochbahnhof Danziger Straße :: Humboldt 9560 Alfred Ospalski

Brillen-Dase Weddingplatz, Müllerstraße 174 Prenzlauer Allee 204

C. Laeske G.m.b.H. Berlin O, Petersburger Platz 7 empfehlen täglich: *Schinkenhinterbeine Schweinerippen Schweineschwänze und Knochenfleisch*

Ludwig Dorner Berlin-Bohnsdorf Zentralheizung Sanitäre Anlagen Bauklempnerei Amt Grünau 6265 [R. 152

Möbel-Kamerling Kastanienallee 56 Geb. Speisez., eleg. Schlafz., vorn. Herrenz., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel. Riesenausw. Spottpr., Zahlungserleichter.

Max Tschache & Co. Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel **Bln.-Pankow, Wollankstr. 128** Fernsprecher: D 8 Pankow 2779 Lieferant der Krankenkassen Eigene Werkstatt

Bruchbänder Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist **Pollmann, Berlin N 54,** Lothringer Str. 80. Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Hermann Lorenz Invalidenstraße 161 [73 Kaffee :: Tee :: Kakao Eigene Rösterei seit 1879

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem **billig!**

Verkäufe
Möbel
Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 465, Speisezimmer 387, Herrenzimmer 389, Spiegelschränke 118, Dielengarnituren 38, Anrichteküchen 99, Messingbettstelle 66, Kleiderschränke 48, Chaiselongues 26, Metallbettstelle 18, Auflegematratzen 13. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch ohne Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Hauptgeschäft: Stralik, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 86, Untergrundbahn; 4. Spezial-Abteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft: Kottbusser Straße Nr. 21, am Tor. Katalog franko.
Ohne Anzahlung! Möbel, komplette Einrichtungen sowie Anlieferschränke, Bettstellen, Ruhebetten, Küchen, Korbmöbel usw. Ablich u. Co., Kaiserstraße 6—7, Alexanderplatz, Ukeißhaus, Lieferung nach auswärts.
Musikinstrumente
Einkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Lind, Brunnenstraße 25.
Hoffmann Pianos, Stammhaus gegründet 1887, Pianos, Flügel, Harmoniums, 100 Instrumente, Auswahl, anerkannte Tonschönheit, Preiswürdigkeit, günstige Teilzahlungen. Neue Pianos 900 Mark, gebrauchte 400 Mark an, stets Gelegenheitskäufe. Alle Instrumente Gegenrechnung. Pianofortefabrik Georg Hoffmann G. m. b. H., Berlin SW. 19, Leipzigerstraße 57 (Spittelmarkt).
40 000 Schallplatten, 25 Zentimeter, Stück 0.95 M. Wachnow, Weinmeisterstraße 14.
Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle, Altzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Schwerhörige

hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43 Bln., Klosterstr. 76, Eing. Grunerstr. Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4 Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Malerhütte Berlin G.m.b.H. VORMALS MALERGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912 **NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39** FERNSPR. ALEXANDER 5628-30 **ALLE MALERARBEITEN** R 136 **MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG**

Berliner Ratskeller Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung **Künstlerkonzert** Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Lehrervereinshaus Karl Saeger **Am Alexanderplatz** Telephon: Amt Kupfergraben Nr. 5216 Hochelegante Hochzeitssäle Große und kleine Säle für Festlichkeiten Großes Tages- und Abendrestaurant

Gefühl ist alles! Dieses aber haben Sie in unseren Kleidern, die gesellschaftliche Sicherheit, das Gefühl der Lebensfreudigkeit und das unbedingte Bewußtsein überaus vorteilhaft gekauft zu haben. **Drews & Co.,** Spezialhaus für Damenmoden. Leistungsfähig durch eigene Fabrikation. Friedrichstr. 143, Centralhotelgebäude :: Kaiserdamm 117, (dicht neben Heidelberger) Sophie-Charlotte-Platz.

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Münzstr. Ecke Dragonerstr. Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert Humor!

Restaurant August Lux (G. r. 196) Huttenstraße 26 Arbeiterverkehrslokal

Zum Südwest-Afrikaner Weißensee, Lichtenberger Str. 12, Ecke Straßburgstraße Telef. 93 Vereinszimmer f. Versammlungen und Festlichkeiten. franz. Billard Wilhelm Peters

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Student / Staat / Volksgemeinschaft

Ein Mahnwort von Professor Dr. med. Lipliawski-Berlin

Der parteipolitische Kampf auf den deutschen Hochschulen hat in den letzten Jahren an Leidenschaft und Stärke derartig besorgniserregende Auswüchse angenommen, daß sie mit dem geordneten Lehrgang und den wissenschaftlichen Aufgaben der Hochschulen nicht mehr zu vereinbaren sind. Die extremen politischen Parteien haben sich die deutschen Universitäten und andere Hochschulen zum Tummelplatz ihrer Kämpfe erwählt, um die traditionelle Freiheit des Lehrens und Lernens zu mißbrauchen, ohne sich verantwortliche Rechenschaft abzulegen, welch unermeßlicher Schaden durch diese wüsten Treibereien dem deutschen Volke und seinen künftigen geistigen Führern zugefügt wird.

Die deutsche Wissenschaft stand und steht seit Jahrhunderten bei allen Nationen in hohem Ansehen, weil die deutschen Hochschulen eine echte und wahre Stätte der Wissenschaft und der Forschung waren und weil der Lehrer und der Student in gemeinsamer, wechselseitiger und ernster Arbeit vereint waren, ohne sich um die Tagesstreitfragen der Politik innerhalb der Hochschule zu kümmern. Dieser Zustand hat sich derart verändert, daß man die deutsche Hochschule in ihrer Reinheit als Trägerin der Wissenschaft und der nationalen Kultur nicht mehr erkennt. Der Student soll der kommende Mann der Wissenschaft und der Kultur sein, der geistige Führer des Volkes, der verantwortliche Beamte des Volksstaates werden. Dazu gehört eine vielseitige Bildung und fachliche Ausbildung, die nur allein durch fleißige und konsequente Arbeit erreicht werden kann. Die Parteipolitik lenkt die Studierenden von ihren eigentlichen Pflichten gegen das Vaterland ab. Der Student ist ein Fachschüler und muß ungemein viel arbeiten, um im späteren Kampfe ums Dasein ein kenntnisreicher Staatsbürger und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein. Mit billigen Phrasen und tapferen Gesten ist im praktischen Leben nicht viel zu erreichen. Die Akademiker sind schon heute wirtschaftlich sehr schlecht gestellt. Wenn aber unsere Jugend wenig gelernt hat und mangelhaft ausgebildet ist, dann wird ihre Zukunft ziemlich trübe und das Fortkommen im Leben ziemlich aussichtslos.

Deshalb muß man ernsthaft diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereiten, sonst könnte es zu spät sein.

Die akademische Freiheit ist kein Freibrief für staatsverneinende und volksfeindliche Gesinnung und Handlungen.

Die akademische Freiheit ist auch nicht dazu da, daß mit ihr und unter ihrer Flagge beliebiger Mißbrauch getrieben werden darf. Die Hochschule ist seit Urzeiten ein Tempel der Wissenschaft gewesen und muß es auch heute sein. Wer die Heiligkeit dieser Stätten der Wissenschaft und Volkskultur nicht anerkennt, nicht reinzuhalten gewillt ist und sie entweiht, der darf nicht länger dort geduldet werden. Er ist ein schädliches Mitglied der alma mater und wird ein unbrauchbarer Staatsbürger werden. Als künftige Funktionäre des Volksstaates, als Verwaltungsbeamte, als Richter, als Staatsanwälte, als Erzieher und Lehrer der heranwachsenden Jugend u. a. m. kann der staatsverneinende Studierende in der nächsten Zukunft der Volksgemeinschaft durch seine Amts- und Machtbefugnisse direkt gefährlich werden. Ein bekannter Staatsmann und maßgebender Verwaltungsbeamter, Staatssekretär Abegg, hat in der Diskussion über die staatsbürgerliche Erziehung der Studierenden auf den deutschen Hochschulen gesagt, daß uns „Energie und nur Energie" fehlt, um endlich mit dem ganzen skandalösen Fragenkomplex reinen Tisch zu machen.

Der Regierungspräsident Dr. Friedensburg fordert in seinem ausgezeichneten Vortrag die Abschaffung der mittelalterlichen Korporationen mit den Kneipen und Mensuren, die nur den Kastengeist züchten und in unsere Zeit nicht mehr hineingehören.

Allein mit sentimentalen Worten ist das gemeingefährliche Uebel auf den deutschen Hochschulen nicht mehr auszurotten. Der Standpunkt ist verfehlt, wenn man noch immer glaubt, daß das häßliche und unwürdige Treiben auf den Schulen eine rein interne Angelegenheit ist.

Diese parteipolitischen staatsfeindlichen Umtriebe sind unvereinbar mit einem geordneten Staatswesen.

Die Republik ist noch viel zu jung, als daß man solche böswilligen und bösartigen Mißbräuche an den Hochschulen dulden dürfte, anstatt damit mit aller Energie endlich restlos aufzuräumen.

Der Deutsche war seit Jahrhunderten gewöhnt, in strammer Kasernenzucht ein ausgezeichneter, wohldisziplinierter Soldat zu sein. Nach dem Kriege haben wir keine Militärpflicht, bei der die männliche Jugend zur Manneszucht erzogen wird. Diese wichtige Aufgabe muß das Elternhaus unbedingt übernehmen, um die politisch unreife und unerfahrene Jugend zum ernsten Studium und zu ehrlicher Arbeit zurückzubringen, damit die besten Jahre eines Menschen nicht in unsinnigster Weise vergeudet werden. Die Autorität des Staates mit seinen Machtmitteln und die fürsorgliche Elternliebe werden gewiß ausreichen, die deutschen Studenten von den Bahnen „der verratenen Jugend" abzubringen.

Für die spätere Laufbahn eines Akademikers ist die frühzeitige Bindung mit einer politischen und noch dazu radikalen Partei nicht vorteilhaft, vielleicht aber von großem Schaden, besonders aber dann, wenn er sich zu unbesonnenen Handlungen hinreißen läßt und straffällig wird. Die Akademiker haben schon heute keine sonderlich gute Reputation bei den breitesten Schichten des deutschen Volkes. Läßt man den groben Unfug auf den Hochschulen noch weiter treiben, so wird zwangsläufig das Vertrauen zu den akademisch gebildeten Ständen gänzlich verloren gehen. Diese traurige Perspektive liegt nicht im Interesse des Staates und eines Kulturvolkes.

Zur Sanierung der Hochschulen gibt es nur ein wirkungsvolles Mittel: die politischen Quertreibereien und Hetzereien auf den Hochschulen mit Stumpf und Stil auszurotten, ohne Nachsicht oder Rücksicht zu üben.

Alle, die es mit deutschen Hochschulen, deutscher Wissenschaft und mit der deutschen studierenden Jugend gut meinen, werden dem Staatssekretär Abegg zustimmen, daß Energie und nur Energie am Platze ist. Der preußische Kultusminister Dr. Becker hat lange genug die größte Nachsicht und wahrhaft väterliche Güte der Studentenschaft gegenüber geübt, ohne bei den radikalen Elementen das nötige Verständnis und entsprechende Gegenliebe gefunden zu haben. Nun wäre es wirklich an der Zeit, daß der unermüdliche Leiter des preußischen Unterrichtswesens endlich die Ueberzeugung gewinnt, daß seine Milde als Schwäche von den Ruhestörern aufgefaßt wird. Die skandalösen Vorgänge der letzten Tage an unserer Universität zeigten uns deutlich, wohin die Verwilderung des radikalen Teils der deutschen Studentenschaft führt und noch weiter führen wird. Die respektlose Stellungnahme der Studentenrowdys dem Rektor der Universität Berlin, Herrn Professor Schmidt, dem hochangesehenen Gelehrten und vornehmen Mann gegenüber, ist eine Verwilderung und Verrohung der Sitten auf den Hochschulen, die in Deutschland und der Geschichte der Universitäten beispiellos dastehen. Die studierende Jugend ist nur ein Teil der deutschen Jugend; sie darf nicht der Verwilderung und dem Sittenverfall preisgegeben werden.

Nette Zustände

Ein Untersekundaner schreibt uns:

Vor ein paar Tagen brachten Sie im „Abend" einige Aufsätze von Untersekundaner an höheren Schulen. Ich möchte nun auch noch ein paar Worte über Privatschulen schreiben. An Privatschulen wird noch viel mehr Propaganda für Krieg und Monarchie getrieben. Vor ein paar Wochen, als sich noch alles um das Volksbegehren drehte, hielt unser Direktor in der Deutschstunde eine regelrechte Propaganda für das Volksbegehren. Die Rede endigte ungefähr mit den Worten: „. . . und darum ist es selbstverständlich, wenn ein Strom der Entrüstung durch das deutsche Volk geht, und ein solches Freiheitsgesetz verlangt wird."

Als einmal die Rede auf den Skandal mit den Schulen kam, die am Verfassungstage die schwarzrotgoldenen Schleifen von den Kränzen rissen und zertraten, sagte unser Direktor, daß es eben Schüler gibt, die mit dem Neuen (Republik) nicht einverstanden sind. Er sagte aber nicht, daß es nur an den Lehrern liegt, wenn die den Kindern solchen Blödsinn erzählen. Denn woher sollten sie denn wissen, daß es in der Monarchie so schön war, wenn es ihnen die Lehrer nicht erzählten. Es sind doch meistens Schüler, die zwischen 1912 und 1914 geboren sind und also erst 5 bis 7 Jahre alt waren, als die Republik ausgerufen wurde. Wenn wir Bismarks Leben durchnehmen (was sehr oft geschieht), erzählt er immer mit schönen Worten von seiner sozialen Gesetzgebung. Kein Wunder, wenn die Schüler ihn als ein Vorbild betrachten, wo er doch in Wirklichkeit durch sein Sozialistengesetz viele Menschen und Familien ins Verderben gestürzt hat.

Beim Sklarek-Skandal rief der Direktor erregt aus: „Solche gemeinen Kerle stehen nun an der Spitze unserer Stadt und betrügen das so schon so arme deutsche Volk." Er vergaß aber zu sagen, daß „diese gemeinen Kerle" solche Leute waren, aus denen der ganze Bürgerblock besteht.

Es gibt aber auch Lehrer, die nicht Propaganda für den Krieg machen. So sagte einmal ein Lehrer: „Jungs, ich kann euch bloß das eine sagen, glaubt nicht den Leuten, die sagen, der Krieg sei etwas Schönes, der Krieg ist etwas Furchtbares." Das mit dem Abzeichentragen ist auch nennenswert. Eines Tages wurde einem Schüler von einem Lehrer ein Hakenkreuz weggenommen. Darauf ging der Schüler zu unserem Direktor und bekam sein Abzeichen wieder. In der nächsten Stunde sagte der Direktor zu uns, daß das Abzeichentragen in der Schule verboten sei. Trotzdem übersah er drei Hakenkreuze. Seit dem wurde bei uns kein Abzeichen mehr weggenommen, denn wahrscheinlich hat er zu den Lehrern gesagt, daß das Wegnehmen von Abzeichen in der Schule verboten ist. Getragen werden aber Abzeichen noch immer bei uns.

Wer ist an der Lüge schuld?

Kleine Fälle aus dem Alltag

Solche Hartnäckigkeit war unerhört. Keiner seiner kleinen Kameraden glaubte ihm von der Geschichte ein Wort, aber der Purzel ließ nicht davon, daß das, was er erzählte, sich wirklich und wahrhaftig so zugetragen habe: Er hat in einem allen bekannten Park gespielt, ist an der steilen Wand der hohen Villa hinaufgeklettert, hat auf dem Dach Ausschau nach allen Seiten gehalten und ist schließlich vom Hausmeister heruntergeholt worden. In allen Phasen und Einzelheiten wußte er den Verlauf der Unternehmung zu schildern.

Beim ersten Erzählen hat man ihn wissen lassen, daß man für eine solch prächtige Geschichte dankbar sei und daß er sich etwas Feines ausgedacht habe. Als er vor Empörung mit zornrotem Kopf das Mißtrauen zurückweist, erhält er nur ein Lachen zur Antwort. Es folgt ein heiliges Versichern, kein Wort sei ausgedacht, sondern alles habe sich ganz genau so zugetragen. Drohung, man will hingehen, und er soll es vormachen. Der kleine Kerl ist selbstverständlich bereit, gern und sofort. Auf dem Wege keinerlei Einräumung, auch in dem Park und vor dem Gebäude nicht. Im Gegenteil, gleich erkennt er die Wand wieder, an der er damals hinaufgeklettert ist, den Platz auf dem Dach, auf dem er gesessen hat. Also soll er's noch einmal machen. Und er versucht es, springt an, krallt sich mit Fingern in Fugen und klammert sich an Vorsprünge, strengt sich aufs heftigste an, kommt aber keinen Meter hoch. Da will er sich geirrt haben, an der anderen Seite des Hauses sei es gewesen. Dort wieder ein Versuch und wieder ein Mißerfolg. Erst als der herbeigeholte Hausmeister ankommt, ein Mann, den er nie gesehen hat, gibt er zu, die ganze Geschichte erfunden zu haben.

So arg hat er es sonst nie getrieben, weder vorher noch nachher; aber die Neigung, in dieser Weise zu „lügen", war ständig vorhanden. Jede besondere Tat eines anderen Jungen, jede merkwürdige Geschichte, die erzählt wird, reizt ihn, etwas zu „erleben", das noch mehr Aufsehen erregen muß. Es ist ihm ein unerträglicher Gedanke, nicht genügend zur Geltung zu kommen, und da seine wirkliche Leistung nicht ausreicht, hilft die gefällige Phantasie schnell nach. Glaubt der Junge es selbst, was er erzählt? Wenn ja, darf man es dann Lüge nennen? Versteht man nicht unter Lüge gewöhnlich etwas erheblich anderes? Dabei ist dieser Knabe nicht etwa ein sogenannter schlechter Schüler. Er ist mit Verstand und Gedächtnis ebenso reich ausgestattet wie mit Phantasie, seine Schularbeiten bewältigt er spielend.

Jedes Kind möchte etwas gelten, möchte vor sich und anderen anerkannt und groß dastehen. Wie leicht ist da der Schritt von der wirklichen zur eingebildeten und vorgegebenen Leistung! Und wenn gar das Geltungsbedürfnis über normal oder krankhaft entwickelt ist, wird die „Lüge" faustdick und hartnäckig verteidigt. Es ist darum in der Regel der Vergleich mit dem „Besseren", der zu solchem Verhalten verführt — niemand mag gern minderwertig erscheinen. Da trifft der Volksschüler den Gymnasiasten, und ohne viel Ueberlegung macht er sich zum mindesten zum Besucher einer Realschule. Wenn ein Kind einen Onkel in Hamburg hat, dann entdeckt der andere sofort eine Tante in Amerika. Prahlt der eine mit dem dicken Briefmarkenalbum, das er zum Geburtstag bekommen hat, so verführt er leicht den Zuhörer, von dem zweibändigen Album zu erzählen, das er erhalten haben will.

Weil die Gesellschaft unsachlich und ungerecht wertet, Besitz, äußere Stellung und Titel höher achtet als die wirkliche Leistung, ist es kein Wunder, wenn das Kind genau so verfährt. Es muß, wenn es innerlich nicht ganz fest und stark in seiner Haltung ist, zum falschen Geltungsbedürfnis kommen und damit zu jenem unlauteren Mittel, um es zu befriedigen, zur Lüge.

Lag hier ein starker Anreiz zur Lüge allgemein in der Umwelt, so muß man bei einer anderen Gruppe, der Lüge aus Angst, den Anreiz oft bei dem einzelnen Erzieher suchen. Immer, wenn bei der Besprechung einer peinlichen Angelegenheit das Kind schließlich glaubt gestehen zu müssen: „Ich mochte es nicht sagen", besteht der Verdacht eines schiefen Verhältnisses zwischen dem Erzieher und dem Erzogenen. Das Kind soll pünktlich von der Schule nach Haus kommen; aber unterwegs gibt es mancherlei zu sehen: hier wird ein Schaufenster im Spielwarengeschäft neu dekoriert, da ist ein Menschenauflauf, eine Freundin hat noch etwas unendlich Wichtiges zu erzählen, und dort beißen sich zwei Hunde. Steht dann die Mutter mit drohendem Gesicht schon in der Tür, wird das Kind gleich angefahren, muß es gar Angst vor Prügel haben, dann reicht der Mut zur Wahrheit selten aus, dann muß es lügen. Es muß lügen, wie früher der Soldat lügen mußte, weil es seine einzige Rettung war im Kampfe mit dem übermächtigen Vorgesetzten.

Natürlich, die Eltern haben mit Recht eine geregelte Zeiteinteilung geschaffen, in die sich auch das Kind einordnen muß; Gewöhnung an Pünktlichkeit gehört sicher zu einer guten Erziehung. Eltern haben auch keine Veranlassung, jedes Versehen des Kindes mit freundlicher Miene zu entschuldigen oder gar mit Bonbons zu belohnen. Aber zwischen den Extremen ist auch noch ein Weg zu finden, zwar schwer zu finden, noch schwerer zu gehen: Erziehung mit Vernunft und mit Gerechtigkeit.

Man unterhalte sich einmal mit Kindern über kleine Erziehungsfragen. Um Beispiele braucht man sich selbst nicht zu bemühen, nachdenkliche Jungen und Mädchen tragen genug der ungelösten Fragen mit sich herum. Wenn das Mädchen beim Aufwaschen ein paar Teller zertrümmert, gibt's Schelte und bei heftigen Müttern Schläge; wenn der Mutter ein gleiches Mißgeschick passiert, was dann? . . . Wenn der Junge wegen des verlorenen Balles eine erfundene Geschichte auftischt, ist er ein verdorbener, feiger Bengel; wenn die Mutter die Geldtasche verloren hat und der Junge helfen muß, es dem jähzornigen Vater zu verheimlichen, was dann? . . . Antworte, kluger Erwachsener! — aber nicht mit „wenn" und „aber". Es ist bei solchen Gesprächen reizvoll, wie die Kinder das Verhalten der Eltern zu entschuldigen versuchen, ihnen ihr Alter zugute halten und die Tatsache, daß sie immer imstande wären, angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Aber Glauben an letzte Lösung klingt nicht heraus, ihnen nicht, uns nicht.

Letzte Lösungen gibt es auch wohl überhaupt nicht, aber Verstehen und Versuche zum vernünftigen und gerechten Handeln. Jene lügenhaften Erzählungen des kleinen Gernegroß schafft man nicht mit Drohungen aus der Welt. Ihn sich blamieren lassen, ist schon wirkungsvoller, seinen Verstand schärfen, daß er eines Tages die Phantasie im Zaum halten kann, noch mehr wert. Je mehr man aber dem kleinen Mann Gelegenheit gibt, wahrhafte Leistungen zu vollführen, die sein Geltungsbedürfnis befriedigen, desto mehr wird der Ersatz durch Phantasiegebilde ausgeschaltet.

Die Lüge aus Angst verschwindet mit der Angst. Wenn der strenge Erzieher sich in einen vernünftigen und gerechten verwandelt, der auch geneigt ist, sich mit dem Kind und seinen Gründen auseinanderzusetzen, wird die Angst geringer werden und die Lüge seltener. Wenn darüber hinaus versucht wird, die Strafe durch Wiedergutmachung zu ersetzen, so werden wir es erleben, wie die Kinder sich mutig vor ihre Tat stellen und die Folgen auf sich nehmen. Natürlich nicht alle, nicht immer, das wird hier so sein wie überall. Lügenhaftigkeit und Klatschsucht sind eine weit verbreitete Unart, um einen schlimmeren Ausdruck zu vermeiden. Als Erbgut übergibt sie eine Generation die andere, und unser gesellschaftliches Leben ist so mit Lüge durchsetzt, daß die Kinder infiziert werden müssen und es ungeheurer Anstrengungen bedarf, davon frei zu werden. Patentlösungen gibt es auf dem Gebiete der Erziehung aber noch weniger als anderswo. Die erbauliche Geschichte von der „Ohrfeige zur rechten Zeit" gehört ins Reich der Phantasie. Der „Bakel" ist selbstverständlich eine Patentlösung, aber eine schlimme. Es gibt nur ein Mittel, das uneingeschränkte Anerkennung beanspruchen darf, das ist die vorbildliche Haltung des Erziehers.

Aevermann.

(11. Fortsetzung.)

XII. Die Abdankung des Staates.

In jener Nacht leuchtet der Po wie ein ungeheures silbernes Band in dem Frieden der schweigenden Landschaft. Kein Geräusch wird laut, nur hie und da das Bellen eines Hundes oder das herausfordernde Kikeriki eines Hahnes. Die Dörfer am Rande des Flusses liegen in tiefem Schlummer. Dies Dorf, das sich zu Füßen seiner Kirche hinstreckt, ist Pincara. Und dieses am Ende des Ortes gelegene ärmliche Haus wird von einem Arbeiter bewohnt, dem Führer einer Gewerkschaft der Landarbeiter. Man sieht Schatten um das Häuschen streifen. Da stehen mehrere Menschen dicht beieinander. Wer ihre Worte verstehen könnte, der würde Grauen empfinden vor der Menschheit. . .

Es schlägt vier Uhr. Schon fängt es am Horizont zu dämmern an. Da treten zwei Männer aus der Gruppe und rufen: „Hallo, Chiradini!" Eine Frau erscheint am Fenster:

„Wer will meinen Mann?"

„Gute Freunde. Wir haben mit ihm zu reden."

„Gleich wird er kommen."

Im Schatten der Hecke beginnt wieder das Flüstern. Ein Landarbeiter wird schnell mit dem Anziehen fertig. Schon hört man seinen Schritt auf der Holztreppe. Er öffnet die Tür:

„Nun, wo sind die Freunde, die mich suchen? Was wollt ihr?"

„Was man will? Sein Leben will man. Die Schatten stürzen sich auf ihn . . . es sind ihrer fünf, ihrer zehn . . . schließlich werden es fünfzig.

„Ihr Briganten!"

Chirardini ist ein kräftiger Mann. In der Tür der Hütte stehend, sieht er trotzig auf die Angreifer:

„Nicht hier, hier sind die Kinder!" sagt er rauh.

Auch die Frau ist heruntergekommen und mischt sich tapfer ein. Ihr Schrei verhallt in der großen ländlichen Stille. Das Weinen der Kinder mischt sich mit den Flüchen der Angreifer. Man sieht zwei weinende Kinder auf der Treppe. Sie scheinen die Wut der Mörder noch zu vermehren:

„Du also bist der Führer der Gewerkschaft? Verrecken sollst du!"

Der Landarbeiter ist schon von Blut überströmt. Er wankt. Er bricht zusammen. Man hört ihn stehen:

„Genug, genug, habt doch Mitleid mit den Kindern!"

Die Wichte wüten weiter gegen ihn und gegen die unglückliche Frau. Er röchelt. Man stößt die eisenbeschlagenen Schuhe auf den Schädel des Sterbenden.

Jetzt hört man nur noch den Jammerschrei der Frau.

Der Landarbeiter liegt auf der Schwelle seiner Hütte, in einer Blutlache, die Augen aus dem Kopfe, mit eingeschlagenem Schädel. Die Mörder suchen das Weite. Wie eine Wahnsinnige eilt die Frau ins Dorf und weckt die Landleute. Von allen Seiten kommen die Arbeiter und treten in das Haus des Verbrechens. Der Ermordete war ihr Genosse, ihr Führer. Er war der erste, der sie organisiert hat; er hat ihnen als erster vom Sozialismus gesprochen. Ihm danken sie es, wenn sie nicht mehr elende Parias sind. . .

Man bringt die rote Fahne der Gewerkschaft, um die Leiche zu bedecken. Die goldenen Fransen trinken das Blut des Ermordeten. . .

Mit leiser Stimme berichtet ein Arbeiter: „Gestern abend hat man in San Giorgio einen Gewerkschaftler ermordet. Erst hat man ihn mit Steinwürfen getötet, dann die Leiche ins Wasser geworfen. Die Schufte hatten erst genug, als der Körper untergegangen war."

Ein anderer sagt leise: „Wir müssen uns verteidigen." Dann kommen Frauen und bringen Arme voll Blumen. . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Was geschieht? In ganz Italien, von Sizilien bis zu den Alpen, hat die Offensive des Agrarierturns und der Reaktion gegen das Proletariat eingesetzt. Von einem Ende des Landes zum anderen hallt der wüste, verruchte Schrei der Schwarzhemden wieder. „A noi!" (Her zu uns), der überall das Signal des Ueberfalls ist. Der Faschismus führt die Offensive. Zu den jungen Leuten, die die ersten Gruppen gebildet haben, sind jetzt all die gestoßen, für die es ein Privileg zu verteidigen gibt. Gewalt ist Trumpf. Ueberall tritt die terroristische Organisation des agrarischen Bürgertums an die Stelle der Staatsgewalt. Der Generalstab liefert den Faschisten die Waffen, die Gerichte sichern Straflosigkeit, der Staat deckt die Verbrecher, die Banken geben das Geld, das die faschistischen Söldner unterhält.

„Fort mit den Sozialisten!" ist der Schrei der herrschenden Klasse, die vor lauter Angst den Kopf verloren hat. Die Arbeiterkammern werden verwüstet. Das hat in Triest seinen Anfang genommen. „Wir sind bereit, zu sterben und zu töten!" lautet die von Mussolini ausgegebene Parole. Das alte Italien der Faktionskriege ersteht wieder. Italiener kämpfen gegen Italiener, aber nicht mehr im Dienste des Kaisers oder des Papstes, wie im Mittelalter, sondern im Dienste von Privatinteressen der unsaubersten Art.

In der Seele der Großgrundbesitzer und der reich gewordenen Bauern wacht der Haß auf, das altangestammte Gefühl des Mißtrauens gegen die, die eine neue Verteilung des Grund und Bodens anstreben. Der Feind ist heute der organisierte Landarbeiter, wie es gestern der Landstreicher war, der nichts zu verlieren hatte. . . Gegen ihn ist alles erlaubt, auch Handlungen, die die Menschheit zeichnen mit einem Brandmal der Schande.

Es gibt eine Presse, die dem allen zujubelt, eine Regierung, die es duldet, eine öffentliche Meinung, die diesen Anfall des Hasses in das lügnerische Gewand des Patriotismus kleidet. Wer wirklich nach einer Erklärung sucht, wird sie einzig und allein im Haß und in der panischen Angst finden. Zu Ende des Jahres 1920 war in Italien der Staat siegreich, fast gegen seinen eigenen Willen, aber immerhin war er der Sieger. Er hatte als seine Aktiva die friedliche Beilegung der Fabrikbesetzung zu verzeichnen und die Erledigung des militärischen Aufstandes. Er hatte die Arbeiter aus den Fabriken und D'Annunzio aus Fiume herausgebracht. Das Staatsbudget, das zwar noch nicht im Gleichgewicht war, besserte sich doch von Tag zu Tag. Langsam fing man an, die Kriegsneurose zu überwinden.

Von der Höhe dieser Ueberlegenheit herab sah aber Giolitti tatenlos und mitschuldig mit an, wie der Faschismus sich eine militärische Organisation schuf und den Bürgerkrieg entfesselte.

Hatte er dabei den teuflischen Gedanken, die Sozialisten unter der Drohung einer außerparlamentarischen Reaktion zum Eintritt in eine Koalition zu zwingen? Das läßt sich nicht ergründen. Sicher ist eins, daß in dem Augenblick, wo die Unruhe und Gereiztheit des Nachkriegszeit einer klaren und maßvollen Auffassung des Klassenkampfes wich, die agrarische Bourgeoisie den Auftakt zum Bürgerkrieg gab und im Staate und in dessen Selbstaufgabe den Helfershelfer fand. So erlebte Italien eine blutige Kontrerevolution als Antwort auf eine rein rednerische Revolution. Aber es gab etwas, das die Reaktionäre viel mehr schreckte als revolutionäre Worte: das waren die Fortschritte des Sozialismus auf dem festen Boden der praktischen Errungenschaften — namentlich in den Gemeindeverwaltungen und den Kooperativen — und auf dem Wege der gesetzlichen Erlangung der politischen Macht.

Die Sozialistische Partei hatte zu Ende des Jahres 1920 bei den Wahlen der Gemeinde- und Provinzialvertretungen einen weiteren Erfolg zu verzeichnen. In 2162 Gemeinden war die Verwaltung in die Hände der Sozialisten, der Arbeiter und Bauern gefallen, die bis vor kurzem vom politischen Leben ausgeschlossen waren und jetzt ihre ersten Erfahrungen in der öffentlichen Verwaltung machten und der Nation eine neue herrschende Klasse heranbildeten. Das mußte man verhindern. Durch Korruption, wenn das möglich war; durch die Gewalt, wenn die Korruption nicht hinlangen sollte.

* * *

Am 15. Mai 1921 fanden unter der Ministerpräsidentschaft Giolittis Neuwahlen statt. Die Auflösung der Kammer in der durch den Beginn der agrarischen und faschistischen Offensive geschaffenen Situation war ein Verbrechen. Der alte Staatsmann beschloß sie kaltblütig, im Vertrauen auf eine Niederlage der Sozialisten und der Katholiken. Seine Rechnung schlug fehl, denn er hatte den Mut und die Hingabe der Arbeiter nicht richtig angesetzt, und auch nicht mit den Ueberraschungen des Proporz gerechnet.

Die Wahlen von 1921 waren im wahrsten Wortsinn höllische Wahlen. Man hatte einen nationalen Block gebildet, der von Giolitti bis Mussolini reichte. Diesem Block gegenüber standen die Sozialisten und die Katholiken. Auch diese letzten unterhielten übrigens gewisse Beziehungen zur Reaktion. Auch die Republikaner, die Kommunisten (die soeben eine eigene Partei gegründet hatten, worauf wir später zurückkommen werden) und kleine oppositionelle Gruppen hatten in verschiedenen Wahlkreisen Kandidaten aufgestellt.

Noch nie hatte das Proletariat einen Wahlkampf mit derartigem Enthusiasmus geführt. Es besaß eine klarere Vorstellung der Gefahren, die ihm drohten, als seine Führer, und war fest entschlossen, seinen Feinden den Weg zu versperren. Nichts sollte es hindern, „rot" zu stimmen wie im Jahre 1919: weder die faschistische Gewalt, noch die Korruption der Regierung; weder die Enttäuschungen der letzten zwei Jahre noch die Parteispaltung. Die Verteilung der Wahlzettel erfolgte unter ungeheuren Schwierigkeiten. Manchem Kandidaten wurde es sogar unmöglich gemacht, sich ihren Wählern zu zeigen. Solange der Wahlkampf dauerte, folgte eine Gewalttat der anderen. Während die offiziellen Kommuniqués die Lage als normal schilderten, wurde in Pisa der sozialistische Lehrer Cammeo in einer öffentlichen Schule vor den Augen seiner Schüler ermordet. In Livorno wurde die Arbeiterkammer verwüstet, in Bologna die Kooperativen geplündert. Aus Ligurien, Turin, Sizilien kam die Kunde wüster Gewalttaten. Modigliani und seine Frau, die heute im Exil leben, Matteotti und seine alte Mutter wurden wiederholt überfallen. Vor den Toren von Pavia wurde der Kandidat Salvaleo ermordet, bei Rovigo tötete man den Organisator Fossati durch Dolchstiche. In Apulien gab es neun, in Spezia sechs Tote.

Das alles vermochte nicht zu verhindern, daß das Wahlergebnis sich gegen die Gewaltpolitik aussprach. Die sozialistische Stimmeneinbuße war gering. Die Partei konnte auf ihre 1 569 553 Stimmen stolz sein, zu denen billigerweise auch die 291 952 kommunistischen Stimmen zu zählen waren. „Das Proletariat hat die faschistische Reaktion unter seinen roten Stimmzetteln begraben," schrieb der „Avanti".

Die sozialistische Fraktion belief sich in der neuen Kammer auf 123; außerdem waren 15 Kommunisten gewählt. Der verruchte Anschlag Giolittis war also fehlgeschlagen. Aber das Parlament wies eine Neuigkeit auf, die bei der Kopflosigkeit der herrschenden Klassen die allerschwersten Folgen haben sollte: einige dreißig Faschisten, die in der Liste des nationalen Blocks gewählt worden waren, zogen in die neue Kammer ein. „Wir werden," schrieb Mussolini, der diesmal in Mailand und Bologna gewählt worden war, „nicht eine Parlamentsfraktion sein, sondern ein Aktions- und Exekutionspeloton."

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Die Spaliermauer.

Der Garten ist die erweiterte Wohnung — dieses jetzt sehr beliebte Schlagwort findet eine gewisse Korrektur in dem kalten norddeutschen Klima. Am ehesten läßt sich der Garten so phantasievoll bezeichnen, der reich mit Obstspalieren versehen ist. Wo Spaliere an Grenz- oder Hausmauern angebracht werden sollen, ist erforderlichenfalls darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese unterirdisch meist breitere Fundamente haben, so daß, wenn man dicht an der Mauer pflanzen würde, die Wurzeln nicht genügend Raum haben würden. Außerdem hält ein so dichter Stand auch den wohltätigen Regen ungebührlich ab. Es muß der Boden längs der Spaliermauer in bester Weise vorbereitet werden, was zweckmäßig im Spätherbst erledigt wird, damit die im zeitigen Frühjahr vorzunehmende Pflanzung nicht nur gut gemischten Nährboden, sondern ihn auch als völlig gesetzten Boden vorfindet. Dies wird verständlich, wenn man hört, daß auf die Sohle eines in Breite von anderthalb Meter und Tiefe von mindestens 60 Zentimetern ausgehobenen Grabens eine Schicht von Reisig in Höhe von 30 bis 40 Zentimeter kommt. Diese Schicht wird bedeckt von einer nahrhaften Erde, die aus der ausgehobenen Erde, Kompost, Lehm und Sand besteht und falls Kompost und Erde nicht nahrhaft genug sind, durch gut verrotteten Dung bereichert wird. Für Aepfel und Birnen zieht man weiße Farbe der Mauer vor, für Wein dagegen schwarze. Diese hält die Wärme besser, man kann durch schnell hergestellte Schieferwände sich den schwarzen Hintergrund verschaffen. Beim Wein sollen auch die Latten und Drähte dicht an der Wand sitzen, dagegen bei Aepfel und Birnen etwa 12 Zentimeter ab. Südspalierlage ist natürlich die beste Lage; hat man weniger günstige Lagen, so müssen danach die Sorten gewählt werden. Je ungünstiger die Lage, desto mehr muß darauf geachtet werden, daß die zu wählende Sorte eine möglichst früh reifende ist. P. D.

Das Jauchen im Winter.

Auf die abgeernteten Gemüsebeete kann frische Jauche unbedenklich gegossen werden, da Regen und Schnee die Arbeit der Verdünnung und des Eindringens in die Erde übernehmen. Jetzt schadet es nicht, wenn die Jauche über das ganze Beet weg ausgegossen wird. Sowie aber die Bestellung eingesetzt hat, muß dies aufhören; man wird dann die Jauche auf den Komposthaufen gießen. Nicht nur der Unappetitlichkeit halber muß ein direktes Jauchen von Pflanzen unterbleiben, sondern vor allem deswegen, weil die Pflanzen durch die direkte Berührung mit Jauche leiden. Man wird deshalb auf den Beeten zwischen den Pflanzenreihen Rillen ziehen, in die man — bei trübem oder noch besser regnerischem Wetter (!) — die vergorene Jauche gießt. Wo Vieh gehalten wird, empfiehlt es sich, allen Mist, Blut, Ruß usw. in Tonnen mit Jauche oder auch nur Wasser aufzusetzen, um gut vergorene Jauche von bester Wirkung zu erhalten. Mit solcher abgestandenen Jauche kann bei Regenwetter (!) in die Rillen der Beete mit Kohlpflanzen, Salat, Sellerie und Porree zweimal in der Woche gegossen werden. Die Rillen erfüllen auch dann ihren Zweck, wenn man genötigt ist, statt der Jauche Kunstdünger zu geben. Die Durchfeuchtung des Bodens muß von der Mitte der Pflanzenreihen ausgehen, wo die Wurzelspitzen endigen. P. D.

Frischhaltung von Schnittblumen.

Es ist jetzt die Zeit der großblumigen Chrysanthemen, die als Geschenk von lieber Hand aus den feucht-warmen Gewächshäusern in unsere meist mit trockener Luft angefüllten Zimmer hinüberwechseln müssen. Ihr schnelles Hinwelken läßt sich ein wenig durch geeignete Behandlung aufhalten. Nach dem Erhalt entferne man zunächst etwaige durch den Transport eingeknickte Blätter und stelle die Blumen für einige Zeit so tief in Wasser, daß nur die Blumen herausragen. Nachher muß man täglich das Wasser erneuern und bei dieser Gelegenheit wird man die Stiele möglichst oft beschneiden. Eine verschiedentlich ausgeprobte Verstärkung des Einflusses des reinen Wassers auf die Pflanzen wird bewirkt durch Beigabe einer Tablette Aspirin. Man braucht dann das Wasser auch nicht täglich erneuern. P. D.

Jeder Pflanze ihre Erde.

Die Schwierigkeiten bei der Blumenzucht im Zimmer liegen einmal in der Unmöglichkeit, genügend feuchte Luft herzustellen, dann aber auch in der Beschwerlichkeit der Bereitstellung der für die betreffende Pflanze geeigneten Erde. Was so als Blumenerde verkauft wird, ist oft wenig geeignet, anspruchsvollere Pflanzen aufzunehmen. Nehmen wir z. B. die bekannte Zimmerlinde (Sparmannia africana), so verlangt sie zum Gedeihen „nahrhafte, lockere Mistbeet- und Komposterde". Es ist dies noch eine besonders bescheidene Forderung — andere Pflanzen verlangen Beimischung von Sand, Lehm, Heideerde, Lauberde, verrottete Rasenerde u. a. Der Anfänger namentlich ist meist geneigt, die Bedeutung dieser Vorschriften als gering anzusehen, aber Vergleiche seiner Kulturen mit denen richtig arbeitender Gartenfreunde werden ihn belehren, daß seine Anschauung falsch ist. P. D.

Winterschutz der Bienen.

Die Bienen gut durch den Winter zu bringen und sie richtig gegen alle Widersacher zu schützen, ist nicht so einfach. Zunächst achte man auf die äußere Verpackung der Körbe und Kästen, die stets der Witterung angepaßt werden muß. Die Abdeckung mit Säcken, Decken und Zeitungspapier ist sehr zu empfehlen. Strohmatten und besonders für diesen Zweck hergestellte luftdurchlässige Wärmekissen müssen an die Kastenfenster angeschoben werden. Dabei sind die Glasfenster zweckmäßig durch Drahtgitterfenster zu ersetzen, weil dies den Luftaustausch wesentlich erleichtert. Eine zu warme Einhüllung der Beuten, wie sie oft bei mildem Winterwetter vorkommt, ist von größtem Nachteil. Die Bienen werden dadurch unruhig, fliegen hier und da ab und beginnen Ende Dezember bereits den Bruteinschlag von neuem. Frühbrüter können wir aber in Deutschland erfahrungsgemäß nicht brauchen. Klima und Vegetation bedingen ihren frühzeitigen Tod. Am besten ist es, wenn sich die Temperatur in Körben und Kästen um 0 Grad herum bewegt. Steigt sie höher, so sind unverzüglich alle äußeren Umhüllungen zu entfernen. Bei dem Verengen der Fluglöcher, sowie beim Verschließen der Flugblenden darf man nicht allzu gründlich sein; denn sonst schneidet man den Bienen die notwendige Luftzufuhr ab und verursacht ihren Tod durch Ersticken. Sonst ist jede Beunruhigung der Bienen, sei es durch Erschütterungen oder durch Tiere, unbedingt zu vermeiden. Gegen Mäuse streue man Giftkörner. G. B.

Arbeiter-Sport

Bußtagsarbeit im Arbeitersport.

Wenn an einem prächtigen Herbsttag wie dem gestrigen die Veranstalter des Musterriegen-Wertungsturnens ein ausverkauftes Haus in jeder Beziehung aufweisen können, so ist damit der Beweis erbracht, daß auch auf diesem Gebiet der Arbeitersport leistungsfähig ist. Der Wiederaufbau der Bewegung ist vollendet, in alter, unentwegter Bundestreue wird im ersten Kreis gearbeitet. Fast 50 Riegen aus dem Gebiet des ersten Kreises, so aus Brandenburg, Eberswalde und vielen anderen Bundesvereinen, stellten sich den Kampfrichtern zur Verfügung, ganz abgesehen von den Riegen der verschiedenen Bezirke der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.

Ausgezeichnet waren die Leistungen der Brandenburger an den Ringen, erstklassig die Eberswalder am Barren, die mit 1308½ Punkten den ersten Platz der Männer in der Oberstufe belegten. Die ganze Veranstaltung zeugte von guter organisatorischer Vorarbeit durch den technischen Leiter Stanislaus. Durch aufgestellte Nummerntafeln an den Geräten, die mit den Riegennummern übereinstimmten, war es auf den ersten Blick möglich, sich erschöpfend zu informieren. In drei Gruppen zu je 16 Riegen wurde geturnt. Die Kampfrichter hatten keine leichte Arbeit, denn durchweg zeugten alle Uebungsfolgen der Jugendlichen, Jungmädchen, Frauen,

Männer und auch der Altersriegen, daß alles bis ins kleinste gut durchdacht und vorbereitet war. Schwierige Uebungen am Pferd zeugten von der Gewandtheit und Gelenkigkeit unserer Arbeiterturner, während die Uebungen am Barren und Reck ein hohes Maß der Körperbeherrschung voraussetzen. Die Zuschauer folgten mit sichtlichem Interesse allen Vorführungen und bewiesen, daß auch das vielumstrittene Geräteturnen noch nichts von seiner alten Anziehungskraft eingebüßt hat. Während die Kampfrichter in emsiger Arbeit die Resultate errechneten, beschäftigten sich die Riegen im Kürturnen an allen möglichen Geräten: Ein großartiges Bild, das die begeisterten Zuschauer wiederholt zu Beifallskundgebungen veranlaßte. Die nachfolgenden Resultate lassen erkennen, welche Punktzahlen von den Riegen erreicht wurden.

Männer, Oberstufe. Barren: Eberswalde 1308½; FTGB. Wedding 1247¾; FTGB. Süden 1233; FTGB. Lichtenberg 1129¾. — **Ringe** (Schwung): Turnerschaft Brandenburg 1142. — **Reck:** FTGB. Nordring 1110½. — **Pferd** (Seite): FTGB. Osten 1114. — **Männer, Mittelstufe. Barren:** FTGB. Osten 1261. Mahlsdorf 1199. FTGB. Mitte 1150. FTGB. Nordring 1069¼. Schöneberg 1066½. — **Reck:** FTGB. Neukölln 1041. — **Pferd** (Seite): FTGB. Neukölln 1039¼. — **Altersriegen, Männer. Barren:** FTGB. Wedding 1108. — **Pferd** (Seite): FTGB. Neukölln 1046; Mahlsdorf 9[illegible]. — **Stützreck:** FTGB. Wedding 1290. — **Frauen über 25 Jahre. Barren:** FTGB. Osten 1179½. — **Kappelreck:** FTGB. Osten 1130. — **Jugend, Oberstufe, Barren:** FTGB. Lichtenberg 1149½. — **Mittelstufe. Barren:** FTGB. Schöneberg 1138. — **Stützreck:** FTGB. Neukölln 1134. — **Jungmädchen, Oberstufe. Barren:** FTGB. Neukölln 1285½; FTGB. Süden 1192; FTGB. Lichtenberg 1153; FTGB. Wedding 1106; FTGB. Osten 1068; FTGB. Wedding 976. — **Mittelstufe. Barren:** FTGB. Mitte 1219; FTGB. Pankow 1175. — **Pferd** (Seite): FTGB. Osten 1119. — **Pferd — Stützreck:** FTGB. Osten 1169.

Quer durch den Plänterwald!

Der Waldlauf der Berliner Bundestreuen.

Kreuz und quer durch den Treptower Plänterwald ging gestern bei herrlichem, sonnendurchstrahltem Wetter die wilde, sportfreudige Jagd von mehr als 170 bundestreuen Arbeitersportlern. Von den Allerkleinsten, knapp in die Schule Gekommenen, bis zu den ganz großen Großen hatte sich niemand trotz der späten Jahreszeit abhalten lassen. Von den Gemeldeten fehlte niemand, und so ergab jede Altersklasse einen Massenstart.

Die eigentlichen Freiluftkampfbahnen sind nun endgültig verlassen und nur ihr im Grunde schönster Sportzweig, der Waldlauf, ist geblieben, als befreiende Disziplin von der dumpfen Halle. Waldlauf kann bei jedem Wetter von jedem Normalmenschen betrieben werden. Er ist neben dem Wintersport die dem Körper förderlichste Sportart. Was zum Waldlauf am meisten hinzieht, ist der reine, ästhetische Genuß, den der ewige landschaftliche Szenenwechsel, Wiese, Wald, im Winter die knisternden Schneefluren und das Nehmen eines Hindernisses, ausmachen. Kein häßliches Ringen des einen gegen den anderen, denn das gemeinsame Bezwingen der Strecke und nicht des Konkurrenten steht im Vordergrund. Von diesem Gedanken gingen auch die Techniker unserer Arbeitersportler aus, als sie den gestrigen Herbstwaldlauf zum überragenden Teil als Mannschaftswettbewerb und nicht nur als Einzelkonkurrenz aufzogen. Die erschienene starke Wettkämpferzahl rechtfertigte die Idee. Meine Mannschaft — nicht ich!, so lautete die Parole im Plänterwald. Herzerfreuend war es, wie die Allerkleinsten munter nach dem Startschuß losstürmten, als ob nach 20 Metern schon das Ziel wäre. Frisch, ohne starke Ermüdungserscheinungen, hat der erste (Platow-ASC.) die 600-Meter-Strecke bezwungen. Ein vielleicht achtjähriger Knirps (Georges aus Spandau) ist ihm dicht auf den Fersen. Nach den Schülern folgen nun Schlag auf Schlag die Starts der Jugendlichen, der Männer und des Propagandalaufs der Frauen. Den Hauptlauf der Männer, A-Klasse (3000 Meter), gewann, wie erwartet, in guter Zeit (9:22,8) ASC. I vor Ostring in 9:30 und Moabit I weit zurück in 9:42 Minuten. Im 3000-Meter-Einzellauf der Männer siegte überraschend frisch und mit etwa 60 Meter (!) Vorsprung ein Vertreter der „Provinz", Huwe-Ruhlsdorf. Seine Zeit von 9:06 ist ganz ausgezeichnet. Zweiter wurde Fischer-ASC. vor Schwarz-Eberswalde. Die Provinzvertreter haben mächtige Fortschritte gemacht. Einen interessanten Endkampf gab es in der Männer-B-Klasse, wo es der Süden I-Mannschaft durch einen energischen Endspurt aller drei Schlußläufer gelang, die Oberspreer, man möchte sagen, auf dem Zielband abzufangen.

3000-Meter-Mannschaftslauf, Männer, Klasse A. 1. Mannschaften: 1. ASC. I 9:22; 2. Ostring 9:30; 3. Moabit I 9:42. — 2. Mannschaften: 1. ASC. III; 2. Ostring II; 3. Wedding I. — **3000-Meter-Einzellauf, Männer:** 1. Huwe, Ruhlsdorf, 9:06; 2. Fischer, ASC. (50 Meter zurück); 3. Schwarz, Eberswalde (50 Meter zurück). — **3000-Meter-Mannschaftslauf, Männer, Klasse B:** 1. Süden I; 2. Oberspree; 3. Moabit. — **3000-Meter-Mannschaftslauf, Jugend, 11/12:** 1. Ostring I, 3:6; 2. Wedding II; 3. Wedding I. — **Jugend, 13/14:** 1. Nordring II, 6:38; 2. Spandau; 3. Pankow I. — **600-Meter-Einzellauf, Schüler:** 1. Platow, ASC, 6:14; 2. W. Georges, Spandau; 3. Johannsen.

Fußball und Handball.

Spielergebnisse von gestern.

Ortsderby: Lichtenberg II gegen Lichtenberg I in der Normannstraße, so lautete die Parole für die Arbeiterfußballfreunde am gestrigen Bußtag. Die „Zweiten" wollten die kürzlich erlittene Niederlage wieder wettmachen. Fast sah es so aus, als sollte es ihnen auch gelingen. Vom Anfang an hatten sie das Heft in der Hand. Bald lagen sie auch mit 1:0 in Führung. Wohl versuchte die I. Abteilung einen Ausgleich zu schaffen, an der schlagsicheren Verteidigung der „zweiten" und an der Unfähigkeit des eigenen Sturms scheiterten jedoch alle Versuche. Ueberhaupt der Sturm. So etwas von „Fummelei" und Schußunsicherheit sieht man selten. Eine Ausnahme bildete der Halbrechte, dem es auch gelang, den Ausgleich herbeizuführen. Lange sollte diese Freude allerdings nicht dauern. Durch einen sehr zweifelhaften Elfmeter errang die II. Abteilung wieder die Führung. Mit 2:1 für Lichtenberg II ging es in die Pause. In der zweiten Halbzeit das gleiche Bild. Lichtenberg II ist weiterhin tonangebend, ohne allerdings zu Torerfolgen zu kommen. Lichtenberg I hat auch einige lichte Momente, die aber nur zu Eckbällen ohne Erfolg führen. So geht es bis 10 Minuten vor Schluß. Die erste Abteilung tauscht den Mittelstürmer mit dem Mittelläufer aus. Schon 3 Minuten später führt diese Umstellung wieder durch Halbrechts zum Ausgleich. Einige Minuten später folgte durch Handelfmeter das führende und 2 Minuten vor dem Abpfiff durch Rechtsaußen das den Sieg sicherstellende 4. Tor. Damit hat Lichtenberg I mit 4:2 das Spiel gewonnen. Der Schiedsrichter leitete das Spiel recht und schlecht. — Auch die beiden anderen Mannschaften der ersten Abteilung konnten die Spiele für sich entscheiden. Das Resultat der zweiten Mannschaften lautete 3:1 für Lichtenberg I, das der Jugendlichen 2:0. — Die rührigen Tempelhofer hatten sich eine Mannschaft aus Kyritz geladen. Nach wechselvollem Spiel konnten die Tempelhofer mit 4:0 gewinnen.

*

Die Freien Schwimmer-Berlin 12 hatten am Bußtag Vorwärts-Hennigsdorf als Handballgegner. Die Hennigsdorfer erwiesen sich während des ganzen Spieles als die Ueberlegenen, denn Zuspiel und Fangsicherheit waren sehr gut. Das Stellungsspiel war recht genau, wodurch die Bälle von Mann zu Mann gingen. Die Hintermannschaft war auf dem Posten und verhinderte vieles. Berlin 12 war in der Fangsicherheit auch genau, aber die Spieler konnten es wenig verwerten, denn das Zuspielen der Bälle ging sehr ungenau vonstatten. Der Sturm war eigensinnig und verdarb viele Angriffe, was auch Rechtsaußen durch vieles Abseitslaufen tat. In der Verbindungsarbeit zum Sturm zeigte nur der Mittelläufer gutes, während die Außenläufer wohl in der Hintermannschaft arbeiteten, trotzdem aber die ganze Hintermannschaft nicht genügend Deckungsarbeit leistete, denn Hennigsdorf konnte oft freistehend schießen. Der Torwächter war in der Abwehr sehr leichtsinnig. Die Fußabwehr wurde verhängnisvoll, einige Tore hat er dadurch auf dem Gewissen. Berlin 12 war in seinen Entschlüssen zu langsam, es dauerte zu lange, bis die Spieler den Ball wegbeförderten, während Hennigsdorf ein lebhaftes und flottes Abspiel zeigte. Hennigsdorf siegte mit 13:1 (7:1). Auch bei den zweiten Mannschaften waren die Hennigsdorfer, trotzdem sie nur mit acht Mann antraten, überlegen. Das Spiel war trotzdem scharf und flott, nur spielte Hennigsdorf sehr aufgeregt. Nach 40 Minuten Spielzeit mußte das Spiel beim Stand von 4:1 (3:1) für Hennigsdorf, wegen Spielunfähigkeit von Hennigsdorf abgebrochen werden.

Frauen werben in Schöneberg!

Die Arbeit der Mädchen, Jungmädchen und Frauen des Arbeiter-Sportvereins Schöneberg-Friedenau 07 war nicht umsonst, eine große Zuschauermenge füllte die geräumige Turnhalle in der Rätherstraße. Die den bundestreuen Arbeitersportlern freundlich gesinnte Arbeiterschaft Schönebergs hatte sich durch das Geschrei der Moskauer nicht beirren lassen, sondern hat durch zahlreichen Besuch bewiesen, daß der Arbeitersport in Schöneberg noch große Ausdehnungsmöglichkeiten besitzt. Die verschiedentlichen Vorführungen, die in der Menge der Gäste ein reges Interesse erweckten, werden der Sache des Frauen- und Arbeitersports bestimmt einige neue Mitstreiterinnen gewonnen haben, womit die Mühe der Mitwirkenden reichlich belohnt sein wird. Das vielseitige Programm, dessen allgemeine Abwicklung in Zukunft etwas schneller vor sich gehen müßte, wurde durch kurze Begrüßungsansprache einer jungen Sportlerin eingeleitet. Allgemeine Heiterkeit erregte die Vorführung „Es war einmal", die das Frauenturnen früherer Zeit darstellte. Es folgte allgemeine, körperbildende Gymnastik, der sich ein gut ausgeführtes Keulenschwingen anreichte. Das Riegenturnen aller Teilnehmer gab einen guten Einblick in den sonstigen Hallenbetrieb. Alsdann demonstrierte die ältere Generation die Notwendigkeit der Leibesübungen in ihrer Altersstufe. Die sich abwechselnden Tänze der Mädchen und die Singspiele der Kinder boten ein buntbewegtes Bild, das große Heiterkeit bei den Gästen auslöste. Einige flott durchlaufene Stafetten vervollständigten das Programm. Allgemeiner Gesang und ein brausendes Frei Heil auf den Arbeitersport beendigten die Vorführungen.

Finnische Boxer

haben große Erfolge in Deutschland

Die Auswahlmannschaft des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) erweist sich ihren deutschen Gegnern, die durchaus nicht zu verachten sind, stark überlegen. Damit sind auch die Meldungen der kommunistischen Presse widerlegt, die da behauptete, daß die besten Boxer des TUL der finnischen „oppositionellen" Sportbewegung angehörten. Die Finnen schlugen die Bundesmeistermannschaft des Deutschen Arbeiterathletenbundes „Adler", Staßfurt, 8:4. Sie gewannen in allen Klassen, bis auf die Kämpfe im Feder- und Mittelgewicht, die unentschieden ausgingen. Im Halbschwergewicht fiel der Sieg kampflos an Staßfurt, da der Finne wegen einer in Magdeburg erlittenen Augenverletzung geschont wurde. Die Kämpfe gegen „Vorwärts", Magdeburg-Sudenburg, ergaben einen Gesamtsieg von 8:4 für Finnland. Für Magdeburg sprechen ein Sieg im Federgewicht und unentschiedene Ergebnisse im Leicht- und Mittelgewicht. In Braunschweig gewannen die Finnen 7:3. Ihr Vertreter im Halbschwergewicht mußte sich noch schonen. Braunschweig errang einen Sieg im Mittelgewicht und ein Unentschieden im Federgewicht. Die finnische Mannschaft ist von Kampf zu Kampf besser geworden.

Warum sie duellieren!

5 Minuten Verspätung – einmal Totschlag.

Wie wir vor einigen Tagen meldeten, war das dicke Ende der so laut in die Welt posaunten Sportexpedition der „Deutschen Sportbehörde" nach Japan eine Duellforderung zweier teutscher Recken gegeneinander. Es haben sich nun auch die näheren Zusammenhänge herausgestellt. Dr. Wichmann, der mit Schmissen im Gesicht reichlich gezierte Frankfurter Sprinter, konnte es sich nicht verkneifen, Molles und Dr. Pelher ob ihres verspäteten Kommens Vorwürfe in etwas zu persönlicher Form zu machen. Während Pelher die Sache überging, entgegnete Molles dem Spötter noch spöttischer. Erfolg: Zwei Sekundanten mußten in Dr. Wichmanns Namen den „frechen Beleidiger fordern", anders ging das Mütchen nicht zu kühlen.

Ein feiner Sportgeist herrscht unter den bürgerlichen Sportlern. Nichts als Phrasen sind es, wenn man von oben herab die These von der körperlichen und geistigen Beherrschung ausspricht, die der Sportgedanke verleiht. Es ist weiter interessant zu erfahren, daß schnell ein Schweigegebot den Mitwissern auferlegt wurde, das aber, wie man sieht, wenig genützt hat. Wann gedenkt nun die DSB. sich über Maßnahmen zu äußern? Wenn es sie nicht interessiert, dürfte immerhin auch der Staatsanwalt ein kleines Interesse daran haben, denn auch die Duellforderung ist schon strafbar. Die eingeweihten Kreise sind mehr als empört, daß man es gewagt hat, die Namen der Beteiligten der Oeffentlichkeit und der Presse mitzuteilen. Aber wir sehen gar nicht ein, warum diese Helden nicht dran glauben sollen, wenn ein armer Prolet schon wegen des geringsten Vergehens sofort hart bestraft wird. Man muß die Vertuschungsversuche der „Ehrengerichte" abwarten. Im übrigen, auf zum fröhlichen Ehrenschießen bis zur Kampfunfähigkeit des Gegners!

Im Sport liegt Wahrheit nur allein!

Auf was für verrückte Ideen doch manche Leute kommen. Kletterte da kürzlich ein fünfzehnjähriger Bengel auf einen hohen Pfahl. Schön! Haben wir nicht auch als junge Bengel hohe hohe Stangen erklettert, an denen oben Würste und allerlei schöne Sachen hingen? Aber wer von uns wäre wohl auf den Gedanken gekommen, genau zehn Tage, zehn Stunden, zehn Minuten und zehn Sekunden da oben zu verweilen? und sich nachher als „Pfahlsitzerchampignon der Welt" preisen zu lassen. So etwas kann natürlich nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten passieren. Der Bürgermeister von Baltimore, der davon hörte, rühmte öffentlich den Mut, die Ausdauer und den Pionergeist dieses Jungen. Das stieß die amerikanische Jugend nicht auf sich sitzen, und eine wahre Pfahlsitz-Seuche ist drüben ausgebrochen. Jetzt gibt es schon Ein- und Zweisitzer-Pfahlsitz-Rekorde. Ein zehnjähriges Mädchen hält gegenwärtig mit 14 Tagen den Rekord, ihr Partner brachte nicht soviel Mut auf und baute vorher ab. Wie die da oben hausen, bleibt der Phantasie der Leser überlassen. Es konnte auch nicht in Erfahrung gebracht werden, ob die Ernährung etwa durch eingebaute Paternoster geregelt und wie die sonstigen Bedürfnisse" erledigt werden.

Arbeiter-Keglerverein gegründet!

Eine große Schar interessierter Kegler folgte dem Aufruf zur Gründung eines bundestreuen Arbeiterkeglervereins. Die kürzlich abgehaltene Gründungsversammlung gab dem Verein den symbolischen Namen: Arbeiter-Sportkegler-Klub „Vorwärts" und beschloß den Anschluß an den Arbeiterkeglerbund, Sitz Chemnitz. Ferner wurde beschlossen, im Gegensatz zu den sich selbst ausschließenden kommunistischen Vereinen, sich dem bundestreuen Kartell anzuschließen. Interesse für die Aufbauarbeit haben bekundet: Sportkegelklub „Kampfhähne" Berlin, Sportkegelklub „Rührige Mannschaft" Berlin, und Sportkegelklub „Im Westen nichts Neues" Frankfurt a. d. O.; sie werden ihren Beitritt zum Arbeiterkeglerbund, Gau 4, noch formell bestätigen. Durch die Zusammenfassung genannter Vereine ist die Möglichkeit endlich geschaffen, das Weitsportkegeln praktisch zu betreiben. Neu hinzukommenden Vereinen und Einzelmitgliedern ist Gelegenheit gegeben, sich sportlich zu betätigen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle: Siegfried Zoellner, SW 19, Kommandantenstr. 77, Merkur 7752.

Arbeiter-Tennis in Moabit.

Um auch den in Moabit wohnenden Arbeitern und Angestellten Gelegenheit zu geben, das Tennisspiel auszuüben, hat der Arbeitersportverein Moabit eine Tennisabteilung ins Leben gerufen. Zahlreicher Zuspruch bewies die Notwendigkeit dieser Neugründung. Der Zweck ist, für einen erschwinglichen Beitrag es jedem Arbeiter und Angestellten zu ermöglichen, im Kreise Gleichgesinnter diesen schönen Sport auszuüben. In den nächsten Tagen beginnt die Abteilung den Betrieb auf der Halle, um gut vorbereitet im Frühjahr auf dem Platz erscheinen zu können. Neuaufnahmen können noch gemacht werden. Interessenten wenden sich an Gerhard Schlegel, NW 87, Jagowstr. 4b, oder erscheinen in der Sitzung der Tennisabteilung, Mittwoch, 27. November, ½20 Uhr, im Lokal von Krüger, Putlitzstr. 10.

*

Außer Tennis werden im Sportverein Moabit noch folgende Sportarten betrieben: Handball- und Hockeyspiel, Turnen, Leichtathletik für Männer, Jugend, Jungmädchen und Kinder. Der Verein hat außerdem eine Frauenabteilung für Mitglieder über 25 Jahre sowie eine Wassersportabteilung. Auskunft erteilt W. Schüler, NW 21, Alt-Moabit 93.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTGB., Bezirk Tempelhof-Mariendorf. Mitgliederversammlung bei Baumgarten, Berliner Str. 100, Freitag, 22. November, 20 Uhr.

Bezirkskartell Treptow. Alle Vereine, die die Fragebogen noch nicht an den Unterzeichneten eingesandt haben, müssen das Versäumte sofort nachholen. Es wird darauf hingewiesen, daß Vereine, die bis spätestens zum 25. d. M. nicht berichten, kein Delegationsrecht zur Kartellgeneralversammlung haben. J. A.: Dewald jr.

Freie Fußballspieler Berlin. Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Hackeschen Hof", Rosenthaler Str. 41. Anschließend geselliges Beisammensein.

Ruder- und Kanu-Verein 1924 e. V. Monatssitzung Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, zur „Sonnenuhr", Alt-Oberschöneweide 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Fleisch — Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121–122
billig — gut

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte: [300
Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenteichstraße 10-13
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiefholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-, Mittel- und Zopfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 159 [106
Preislisten fordern!

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

August Krauss Bln.-Tempelhof Germaniastr. 143 Tel.: Südring 3961
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Fruchtblume
ges. gesch. [163
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

Fleisch — **Paul Zwarg** — Wurst
Berlin NO 18,
Landsberger Allee 136
Tel.: Alex. 5081 [169
billig — gut

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514
[111

In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

FRANZ **Lindow** [167
Berlin N 65, Chaussee tr. 66. Dt. Norden 1149-51
Eisenwaren

„Nordsee"
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
Moabit, Huttenstraße 3
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

Franz Mitzut
Konzession. Buchmacher [148
Zentrale: C 25, Alexanderstr. 51/52
Tel. E 2, Kupfergraben 0602/03
Nebenstellen: Greifswalder Str. 88–90
Koppenstr. 1
Greifswalder Str. 209
Elsasser Str. 41
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 22

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllerstr. 155
2. „ Chausseestr. 66
3. „ Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 27/28

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien * Geschenkartikel
Billige Preise! — Beste Qualitäten!

Gebrüder Groh
Gegründet 1883
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins R 144
10 eigene Dampfmolkereien

Zu welcher Partei gehören Sie?
Zu den „Verschwommen-Sehern"?
Oder zur Partei „Klare Sicht"?

„Lassen auch Sie sich das neue Trusch-Glas aufreden."
Max Trusch, Staatl. geprüfter Optiker-Meister
Berlin Dresdener Str 121 (Kottbusser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Ich offeriere:
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1–3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia ff. Meierei-butter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125 **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

Max Fröschke
Tonwaren, Steingut en gros
Plötzensee
Am Königsdamm

„IPSO-BATTERIEN"
in höchster Vollendung

Immortella-Camembert und Brie
geteilt und ungeteilt
Edelerzeugnisse der Central Molkerei Reichenbach i. Schl.
Erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften
[126

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KÖPENICKER STRASSE 36/38

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen – getrocknet – gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu" gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE"
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf C 4, Wilhelm 313

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [114
Pallisadenstr. 29 — Strausberger Str. 34

Büropa
DAS UNTERNEHMEN DER ARBEITERSCHAFT
liefert BÜROMÖBEL MASCHINEN und jeden BÜROBEDARF
BERLIN S 14
SEBASTIANSTR. 61
Fernruf F 7 / Jannowitz 1451

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und Krankenkassen
Eigene Fabrikation [127
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

Isländer
bester und praktischster Schutz gegen Kälte.
Aus reiner Wolle.
Qualität: I II III IV (in 2 Pfd.)
10.– 13.50 14.50 15.50 Mark
Spezialhaus für Bauhandwerker
Arthur Capelle
Alte Schönhauser Str. 54 und Dircksenstr. 2 an der Jannowitzbrücke.

Otto Kneller Elbinger Str. 20 Ecke Paul-Heyse-Str.
Kleiderstoffe / Seide u. Samt / Wäschestoffe
Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
Der Weg zu uns lohnt sich. [B. 14

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Rau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5 02, 9952.

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137 Stand 259-263

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26 Fernspr.: Südring 1312

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer (Bhf. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

OPTIK – PHOTO
Battré staatlich geprüft [R. 138
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 234
Lieferant für alle Krankenkassen

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60